



Liebe
miteinander
leben



Zueinander aufbrechen

Familienpastorale Arbeitshilfe 2008

zum Familiensonntag



Die Familienpastorale Arbeitshilfe „Zueinander aufbrechen“ wird zum **Familiensonntag 2008** herausgegeben, der am **20. Januar 2008** begangen wird. Der Familiensonntag kann in einer Pfarrei jedoch auch ersatzweise an einem anderen Termin gefeiert werden.

Die Texte, Hinweise und Anregungen dieser Arbeitshilfe beziehen sich nicht ausschließlich auf den Familiensonntag, sondern geben familienpastorale Impulse für das ganze Jahr.



Liebe miteinander leben – zueinander aufbrechen

Vorwort

Paare am Anfang ihres gemeinsamen Weges begleiten – das ist eine Herausforderung für die Seelsorge, besonders in Zeiten der Umstrukturierung, des pastoralen Personal mangels und des sinkenden Interesses an der Ehe. So interessant und belebend diese Aufgabe sein kann, so sehr kann sie auch einem Schwimmen gegen den Strom gleichen: Paare auf die Eheschließung vorbereiten, ihnen verdeutlichen, worauf es in ihrer Beziehung, in ihrer Lebensgemeinschaft und in ihrer vor ihnen liegenden Ehe immer wieder neu ankommt.

Ehevorbereitung und Ehepastoral brauchen Einsatz und Mut!

Diese Arbeitshilfe lädt ein, prüfend auf diese seelsorgerliche Aufgabe zu blicken: Was tun wir? Ist es gut und zielführend, was wir tun? Können wir noch mehr tun? Was hindert uns daran? Wie können wir uns für eine gute Paarbegleitung und Ehevorbereitung in der Seelsorge einsetzen? Nicht zuletzt will die Arbeitshilfe

Mut machen, das Engagement für die Paarbegleitung und die Ehevorbereitung weiterzuführen oder wieder neu anzupacken, weil es sich aus vielen guten Gründen lohnt.

Deshalb lautet meine Einladung an alle, die an Ehepastoral und insbesondere Ehevorbereitung beteiligt sind: Helfen Sie gerade hier mit, den Menschen eine wirklich gute Seelsorge anzubieten!

Allen, die sich in diesem Sinn in den Pfarreien und Diözesen, in vielen Initiativen und Institutionen tatkräftig für eine gute Ehepastoral einsetzen, sei es hauptberuflich oder ehrenamtlich, gilt meine besondere Anerkennung und mein herzlicher Dank!

Georg Kardinal Sterzinsky

Liebe miteinander leben

So lautet das Leitthema für die Familienseelsorge, das die deutschen Bischöfe für die Jahre 2008 bis 2010 gewählt haben.

Über alle gesellschaftlichen Individualisierungs- und Modernisierungsschübe hinweg tragen Menschen eine tiefe Sehnsucht in sich: von einem geliebten Menschen angenommen zu sein, miteinander durchs Leben zu gehen, eine Familie zu gründen und in diesem vertrauten Kreis alt zu werden. Liebe als Mann und Frau, als Mutter und Vater, als Eltern und Kinder miteinander zu leben ist weit mehr als eine romantisch verklärte Vorstellung. Viel guter Wille, persönlicher Einsatz, manche Anstrengung, aber auch Klugheit und Geschick gehören dazu, damit das Leben in Partnerschaft und Elternschaft gelingen kann.

Unter dem Leitthema „Liebe miteinander leben“ geht es insbesondere um die Frage, was die Ehe- und Familienpastoral zu diesem Gelingen beitragen kann. Welche Orientierung bietet die kirchliche Lehre von Ehe und Familie? Welchen guten Rat finden Menschen in der Seelsorge der Kirche? Und nicht zuletzt: Welche Möglichkeiten gibt es, die Ehe- und Familienpastoral so zu gestalten, dass sie einen zeitgemäßen und hilfreichen Beitrag zum Leben in Ehe und Familie leistet?



Liebe miteinander leben

In jedem der drei folgenden Jahre wird hierzu ein besonderer Aspekt in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gestellt:

2008

ZUEINANDER AUFBRECHEN

Paare, die am Beginn der Partnerschaft stehen, finden sich in einer besonderen Situation. Zwischen dem Zauber jeden Anfangs und der Unsicherheit aller Zukunft brechen sie zueinander auf. Wie kann eine gute Ehevorbereitung aussehen?

Auftakt ist der Familiensonntag am **20. Januar 2008**

2009

MITEINANDER LEBEN

Wenn aus Paaren Eltern werden, ändert sich vieles im Leben. Es beginnt die „rushhour“ des Familienlebens, die Zeit des familiären Hochbetriebs mit all ihren ganz eigenen Freuden und Hoffnungen, Sorgen und Ängsten. Doch gerade dann gilt es, auch die Partnerschaft nicht aus dem Auge zu verlieren. Was kann Familienpastoral und was kann gerade auch Ehepastoral zum Gelingen beitragen?

Auftakt ist der Familiensonntag am **18. Januar 2009**

2010

BEIEINANDER BLEIBEN

Ehe und Familie enden nicht mit der Lebensphase der Kindererziehung. Aus kleinen Kindern werden „erwachsene Kinder“ und die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, aber auch zwischen den Ehepartnern ändern sich. Es ist im besten Sinn des Wortes ein Stück Lebenskunst, sich miteinander zu entwickeln und nicht auseinander. Wie kann die Seelsorge aufmerksam sein für diese Familien und Ehepaare?

Auftakt ist der Familiensonntag am **17. Januar 2010**

Inhalt

Vorwort	1
----------------	----------

GRUNDSATZBEITRAG

Darum immer noch Ehepastoral!	4
--------------------------------------	----------

Georg Kardinal Sterzinsky

MENSCHEN, DIE ZUEINANDER AUFBRECHEN

Pauken für die Ehe	6
---------------------------	----------

Beziehungsschule für die Partnerschaft

Elisabeth Hausa

Verlobung	8
------------------	----------

WAS BRAUCHT PARTNERSCHAFT?

Liebe braucht Vernunft und Durchhaltevermögen	10
--	-----------

Was erwachsene Scheidungskinder durch ihre Eltern lernen können

Sigrid Stapel

EHEVORBEREITUNG UND TRAUGESPRÄCH

Gründe, weshalb Paare kirchlich heiraten	12
---	-----------

Rosemarie Nave-Herz

Traugespräch und Ehevorbereitung	15
---	-----------

Überlegungen zu einer integrierenden Pastoral

Michael Schweiger

Traugespräch als Chance pastoralen Gesprächs	17
---	-----------

Positive Erfahrungen eines Pfarrers

Gerd Babelotzky

Ehevorbereitung zur Ehebegleitung	20
--	-----------

Ehevorbereitung in kleinen Gruppen in der Gemeinde

Beate Meintrup

Die Sache mit der Religion	24
-----------------------------------	-----------

Aus einem Ehevorbereitungskurs mit Paaren,
bei denen ein Partner religionslos ist

Ute Eberl

Ich hätte da ein paar Fragen ...	27
---	-----------

Hubert Kössler / Armin Bettinger

BAUSTEINE UND ANREGUNGEN

für Gottesdienstgestaltung und Predigt	30
---	-----------

Weiterführende Informationen	35
-------------------------------------	-----------

Darum immer noch Ehepastoral!

Georg Kardinal Sterzinsky

Man kann es nicht wegdiskutieren: Die kirchliche Eheschließung hat in den zurückliegenden Jahren für viele Menschen an Bedeutung verloren. „Auf je 100 Trauungen aus dem Jahr 1990 kommen inzwischen nur noch 42,9 Trauungen“, so die offizielle statistische Angabe für das Jahr 2005 (Katholischen Kirche in Deutschland. Statistische Daten 2005 [= Arbeitshilfen Nr. 207], hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2007, 14). Für die Trauungspastoral hat dies Auswirkungen, die sich zunächst ebenfalls mit ganz nüchternen Zahlen ausdrücken lassen: „In den Pfarrgemeinden sind Trauungen inzwischen zu seltenen Ereignissen geworden: Im Durchschnitt kamen 2005 auf eine Pfarrei in Deutschland 3,9 Trauungen (... 1990 noch 8,7).“ (AH 207, 17)

Die Ursachen für diesen Rückgang sind vielfältig. Sie reichen von einem steigenden Heiratsalter und einer allgemein sinkenden Ehebereitschaft junger Paare über eine steigende Zahl gemischt-konfessioneller bzw. -religiöser Eheschließungen und zivilrechtlicher Wiederverheiratungen bis hin zu einer abnehmenden kirchlichen Bindung vieler Paare.

In der Pastoral stellt sich drängend die Frage, wie auf diesen Rückgang reagiert werden kann. Nach rein ökonomischen Gesichtspunkten würde man wohl

sagen: Es handelt sich hier um einen unrentabel gewordenen Geschäftsbereich, um ein Produkt, dessen Nachfrage auf dem Markt stetig sinkt, das nicht mehr „weggeht“ und das deshalb eingestellt werden sollte.

Es liegt auf der Hand, dass die Kirche nicht nach solchen Kriterien handeln kann. Sie muss vielmehr mit völliger Selbstverständlichkeit an der Ehe festhalten, ja die Kirche muss darüber hinaus die Ehe hochhalten und immer neue Wege suchen, um den Menschen die Bedeutung und den Wert der Ehe für ihr eigenes Leben zu verdeutlichen. Dafür gibt es aus verschiedener Perspektive gute Gründe.

Auch wenn die „Mode der Zeit“ etwas anderes nahe zu legen scheint, ist und bleibt die Ehe das von Generation zu Generation weitergegebene und – mehr noch – das den tiefen Sehnsüchten der Menschen entsprechende Leitbild für ein gelingendes Leben in Partnerschaft und Familie. Der Sehnsucht danach, dauerhaft und verlässlich geliebt und angenommen zu werden, entspricht die Treue, nach der jede tiefe und menschliche Liebesbeziehung verlangt. Wer geliebt wird, möchte immer geliebt werden – heute, morgen und in alle Zukunft. Und wer liebt, möchte auch immer lieben – ohne Ende. Aber auch Geliebte und Liebende verändern sich, selbst wenn sie ihre Gemeinsamkeiten wahren. Dauer ist nicht naturgegeben. So steht die Liebe immer und unausweichlich in der Spannung zwischen Treue und Verrat.

Nie ist ein Liebespaar für sich allein auf der Welt. Menschen sind immer Teil der menschlichen Gemeinschaft. Dieser Gesellschaftsbezogenheit des Menschen entspricht es, sich zu der treuen Liebesbeziehung nicht nur insgeheim und privat, sondern öffentlich und formell zu bekennen und dafür auch die Anerkennung der Gesellschaft zu erhalten. So ist die Ehe als Institution an der Schnittstelle zwischen intim-privatem und gesellschaftsbezogenem Leben auch schon auf der Ebene der zivilen Gesellschaft unverzichtbar.

Aus kirchlicher Perspektive aber ergibt sich eine nochmals verstärkte Bedeutung der Ehe, denn theologisch



*„Aber kein Liebespaar ist für sich allein auf der Welt.
Menschen sind immer Teil
der menschlichen Gemeinschaft.“*

ist klar: Die Ehe ist Sakrament. Sie ist damit alles andere als ein Randbereich der Pastoral. Sakramente sind Heilszeichen, die die Botschaft vom Heilswillen und von der Liebe Gottes ausrichten und diese Gnade wirksam werden lassen. Sie weisen nicht nur „irgendwie“ auf das Heil Gottes hin, sondern machen es zugleich mitten in der Gemeinschaft der Menschen und mitten in ihrer Geschichte präsent. Die Sakramente aber sind untrennbar mit der Kirche als dem pilgernden Gottesvolk verbunden, denn die Sakramente sind die Lebensvollzüge der Kirche. In Taufe, Firmung und Buße, in der Salbung der Kranken, in der Feier des Herrenmahles, in der Weihe und nicht zuletzt auch in der Ehe lebt die Kirche als lebendiges Zeichen der Anwesenheit Gottes in der Welt der Menschen.

In der Trauung stellen die Ehepartner ihre Beziehung unter die Heilszusage Gottes. Das, was sie von dort aus in der Geschichte ihrer liebenden Zuwendung zueinander gestalten, ist zugleich Lebensvollzug von Kirche. Die Strahlkraft der Kirche und ihrer Botschaft von der befreienden Liebe Gottes hängt auch von der Überzeugungskraft dieses Lebens in ehelicher Partnerschaft ab. Wo immer es christlichen Eheleuten gelingt, die Sakramentalität ihrer Ehe glaubhaft und überzeugend mit Leben zu erfüllen, ist dies zugleich eine bedeutende Teilhabe am missionarischen Grundauftrag der Kirche. Sei es im Hinblick auf die eigenen Kinder oder auf andere Menschen, die ihnen begegnen: Etwas von der Heilsbotschaft Christi wird sichtbar unter den Menschen.

Die Welt, in der das sakramentale Zeichen steht, ist freilich die diesseitige Welt menschlicher Alltäglichkeit, die der Vollendung ihrer Erlösung noch sehnstuchsvoll entgegenseht. Es ist die gebrochene und vorläufige Welt des Menschen, in der alles immer nur zum Teil, immer nur anfanghaft gelingt. Wie die Kirche als Volk Gottes pilgernd unterwegs ist, so sind auch die Ehepartner ihr ganzes Leben lang auf einem Weg zueinander und miteinander. Das Gelingen ist bleibend auf ihnen selbst, ihren Fähigkeiten und ihrem Bemühen, aber auch auf den Rahmenbedingungen gegründet, auf der Förderung, der Unterstützung und der Hilfe, die ihnen von außen zuteil wird, und auf

Gottes Gnade. Von denen, die dann in ihrem Mühen scheitern, darf sich die Gemeinschaft und darf sich auch die Seelsorge nicht abwenden.

Aus diesen Überlegungen wird schnell deutlich, weshalb die Ehe ein zentrales Anliegen des pastoralen Handelns sein muss. Es geht dabei letztlich um die wechselseitige Bedeutung der Gemeinschaft der Glaubenden für die Eheleute und der Eheleute für die Gemeinschaft der Glaubenden. Es geht um einen Lebensnerv der Kirche. Die Hochschätzung der Ehe, die sich mit der zentralen Bedeutung der Sakramentalität verbindet, muss Ausdruck finden im seelsorgerlichen Handeln. Was die Kirche, was die Christen für das Gelingen von Ehe und Familie tun können, muss sorgfältig ausgelotet und tatkräftig umgesetzt werden. Natürlich sind die rückläufigen Zahlen nicht zur Ermutigung angetan. Natürlich gibt es viele Menschen, die die Hochschätzung der Ehe nicht oder nicht mehr teilen. Aber das kann für die Pastoral nicht das einzige Argument sein. Nicht zuletzt ist der Blick auf diejenigen zu richten, die auch heute nach dem Sakrament der Ehe fragen, sei es klar und bestimmt oder auch nur zaghaft. Ihnen hat die besondere Aufmerksamkeit der Seelsorge zu gelten, und ihnen gilt es, Rechenschaft zu geben vom Grund unserer Hoffnung.

Dass eine gute Ehepastoral ein Anliegen ist, für das sich aus guten Gründen viele begeistern können, wird deutlich, wenn die Vielzahl der Initiativen, Projekte und Engagements in den Blick genommen wird, die es hier bereits gibt. Niemand muss sich daher als „verlassener Kämpfer“ einsam auf weitem Feld vorfinden, wenn er sich für die Ehe einsetzt. Die guten Ansätze sehen, Mut machen zum Engagement und Orientierung geben in diesem Einsatz, das sind die Ziele, die die Kommission für Ehe und Familie (XI) der Deutschen Bischofskonferenz mit dem für die Familiensonntage der kommenden drei Jahre vereinbarten Leitthema „Liebe miteinander leben“ verbindet. Mit den Jahresthemen „Zueinander aufbrechen“ (2008), „Miteinander Leben“ (2009), und „Beieinander bleiben“ (2010) sollen die Paare am Beginn, die jungen Familien und die Familien auf dem weiteren Lebensweg jeweils stärker in den Blick genommen werden.

Pauken für die Ehe

Beziehungsschule für die Partnerschaft

Elisabeth Hausa

Mit großem Interesse las ich in einem Zeitschriftenartikel, dass aufgrund der alarmierenden Scheidungsraten im US-Bundesstaat Utah der Gouverneur das Fach „Heiraten“ in den Schulen seines Staates einführen wollte. Eine tolle Idee, dachte ich mir. Laut statistischer Erhebungen sei in Utah ein Viertel aller geschiedenen Frauen jünger als 20 Jahre alt; die meisten haben kein festes Einkommen, versorgen aber bereits ein Baby. Aber warum erscheint das Fach „Heiraten und Partnerschaft“ erst dann auf dem Stundenplan, wenn es der Staatskasse zu teuer wird?!

Inspiziert durch diesen Artikel über den Notstand in Utah, beschlossen wir in unserem Fachbereich

Ehe – Familie – Alleinerziehende, in Berufs- und Fachoberschulen anzufragen, ob Interesse an einer Unterrichtseinheit zum Thema „Beziehungspflege“ oder „Kommunikation in der Partnerschaft“ bestehe. Die Resonanz war überaus positiv; Schulleitungen zeigten eine große Aufgeschlossenheit gegenüber diesem kostenlosen Angebot seitens der katholischen Kirche. Schon bald stand im Rahmen einer Projektwoche in einer Berufsschule für Bürokommunikation neben interessanten berufsbezogenen Angeboten auch ein Workshop mit dem Titel „Weniger Stress in Beruf und Partnerschaft – aber wie?!“ auf dem Programm. Ein erster Versuch, ein eher niederschwelliges Angebot – aber ein Volltreffer!

Trotz anderer Wahlmöglichkeiten entschieden sich Schüler und Schülerinnen für den Workshop, der schon in der Ausschreibung eine Auseinandersetzung mit sehr persönlichen Themen anklingen ließ.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seminars waren zwischen 18 und 22 Jahren, katholische und evangelische Christen, Muslime und Religionslose, aber alle fühlten sich von der Thematik angesprochen. Dass gelingende Kommunikation und Stressprävention für Schule, Beruf und Partnerschaft Schlüsselqualifikationen sind, die nicht vom Himmel fallen und auch nicht im Internet bestellt werden können, weckte ihre Wissbegier und ihr Interesse.

Durch Kurzvorträge und Rollenspiele wurden Möglichkeiten aufgezeigt, wie konfliktträchtige Situationen zum Beispiel durch das Verwenden von Kommunikationsregeln anders zu bewältigen sind. Dass Kommunikationsfertigkeiten trainiert werden können, war bisher offensichtlich nicht bekannt. Erstaunen gab es auch darüber, dass die katholische Kirche solche Kurse für Paare anbietet. Bei der kurzen Erläuterung zu den Kursangeboten EPL (Ein Partnerschaftliches Lernprogramm) und KEK (Konstruktive Ehe und Kommunikation) gab es Bemerkungen wie:

Pauken für die Ehe Beziehungsschule für die Partnerschaft

- Ein niederschwelliges Angebot von Referenten und Referentinnen der Ehevorbereitung für junge Erwachsene in Schulen und Pfarreien.
- Workshops bzw. Seminareinheiten zu Partnerschaftsfragen in Berufsschulen, Fachoberschulen und Berufsoberschulen, Fachakademien, Kreisen junger Erwachsener in Pfarreien und Jugendstellen.
- Altersstruktur: 18 Jahre und älter.
- Durch vorherige Absprache werden thematische Schwerpunkte des Seminars festgelegt (z.B. „Einführung in partnerschaftliches Kommunikationstraining“; oder „Förderung der Beziehungsfähigkeit“ oder „Abenteuer Partnerschaft“ etc.).
- Vermittlung von Literaturtipps zur Paarkommunikation, Partnerschaft allgemein und Hochzeitsvorbereitung.

„... da schicken wir unsere Eltern mal hin ...“, –
Gedankengänge, die für sich sprechen.

Es folgten weitere Seminareinheiten an Schulen für
Pflegeberufe, Fachoberschulen, Berufsoberschulen,
Berufsschulen für Hotel- und Gaststättengewerbe,
Berufsschulen für Schreiner und Bankkaufleute etc.
Das Thema „Liebe und Partnerschaft“ betrifft eben
alle.

Bei meinen vielfältigen Workshops in den unter-
schiedlichen Schulen zu den Themen „Beziehungs-
pflege – aber wie?“, „Partnerschaft – erst Lust, dann
Frust?!“, „Tipps für eine zufriedene Partnerschaft aus
Beraterinnensicht“, „Damit wir uns besser verstehen –
Tipps zur besseren Kommunikation in der Partner-
schaft“ oder „Ich will dich lieben, achten und ehren
...“ faszinierte mich das ernsthafte Bemühen aller
Teilnehmenden um eine gute partnerschaftliche
Beziehung. Betroffen machte mich die Orientierungs-
losigkeit und der Mangel an positiven Modellen für
eine „gelingende Beziehung“, oftmals erschwert durch
bedrückende Erfahrungen im Elternhaus.

Die Sehnsüchte nach einer dauerhaften und glücken-
den Beziehung, nach Treue und Zuverlässigkeit sind
groß. Es fehlt aber oft der Erfahrungsaustausch und
so auch das Wissen um die Tatsache, dass Krisen zum
Leben dazugehören und auch bewältigt werden kön-
nen. Neugierig verfolgen junge Erwachsene die viel-
fältigen Themen und Entwicklungsaufgaben, die im
Laufe einer Partnerschaft auftauchen und gemeinsam
besprochen und gelöst werden müssen, so z.B. die
gegenseitigen Erwartungen, die Vereinbarkeit von
Familie und Beruf, die religiöse Dimension, die Be-
deutung von Ritualen, die eigene Weiterentwicklung
... letztendlich die Frage, was es heißt, miteinander
durch dick und dünn zu gehen.

Die Arbeit mit jungen Erwachsenen in Schulen und
Pfarrgemeinden bietet eine Möglichkeit, über die ver-
schiedenen Phasen einer Partnerschaft zu informie-
ren, angefangen bei der Partnerfindung, als junges
Ehepaar, als Eltern mit kleinen und später größeren
Kindern. Hier gibt es auch die Chance, auf mögliche
kritische Lebensereignisse vorzubereiten und Hilfe-
stellungen für diese konkreten Lebensphasen zu be-
nennen. Ein Bonus besteht für mich als Referentin
darin, dass ich nichts mit dem Schulalltag zu tun
habe, zur Verschwiegenheit verpflichtet bin und bei
Bedarf eine weitere Betreuung bzw. Beratung nach
der Veranstaltung anbieten kann.

EPL/KEK-Gesprächstraining für Paare

Eheleute brauchen Orte, wo
sie sich gegenseitig Gutes zu-
sprechen. Und sie brauchen
eine Sprache, die auch das
Positive ihrer Beziehung
zum Ausdruck bringt.

Das EPL/KEK-Gesprächstraining lenkt den
Blick auf beides. Es ermöglicht Paaren, neue
Erfahrungen im Gespräch miteinander zu
machen, einfach dadurch, dass es den Blick
auf einige wenige Gesprächsregeln richtet
und Paare ermutigt, diese Regeln anzu-
wenden.

www.epl-kek.de



Aufgrund meiner Erfahrung kann ich nur dazu ermu-
tigen, Kontakte zu Schulen zu knüpfen und mit dem
Thema „Pauken für die Ehe“ oder „Beziehungsschule“
anzuklopfen. Die Thematik „Liebe und Partnerschaft“
ist ein „Türöffner“ – und wundern Sie sich nicht, wenn
Sie ein Lehrerkollegium als Referentin zu einer Fort-
bildung einlädt –, denn Partnerschaftsthemen interes-
sieren auch Lehrerinnen und Lehrer: Aber bei Schüler-
workshops müssen sie leider draußen bleiben.



Verlobung

Es ist Sonntag. Mein Freund Johannes und ich sind aus Münster zu Besuch gekommen nach München zu unseren Freunden Christoph und Anna. Wir kennen sie von gemeinsamen Studienzeiten. Sie haben damals aus unmittelbarer Nähe miterlebt, wie es anfang zwischen Johannes und mir, sie haben mitgelitten und mitgeföhlt, weil es zunächst so aussah, als würde nichts daraus. Sie haben Anteil genommen in Gesprächen, Briefen und Telefonaten. Und sie haben sich schließlich mit uns gefreut, als wir uns dann doch gefunden hatten. Sie sind die ersten, die erfahren, dass wir im kommenden Jahr heiraten und dass wir uns zuvor verloben wollen. Für uns liegt es nahe, diese beiden einzuladen, unsere Verlobung mit uns zu feiern.

Wir wollen uns in einer Kirche verloben. Der Glaube ist uns wichtig, Gott ist uns wichtig. In der schwierigen Zeit war er jedem von uns eine Hilfe, jemand, bei dem wir Kummer und Tränen lassen und um Klarheit ringen konnten. Er war jemand, den ich zumindest fragen konnte, warum er mir erst den Mann meines Lebens zeigt, um ihn mir dann doch nicht zu schenken. Gott

ist jemand, der zu unserer gemeinsamen Geschichte dazugehört und dem wir nun danken wollen, dass er unsere Liebe in diesem schwierigen Jahr hat reifen lassen. Wir sind überzeugt: Er hat uns doch noch zusammengeführt. Ob es gut geht mit uns als Paar ein Leben lang, das glauben wir und hoffen wir. Wissen können wir es nicht. Deshalb wollen wir Gott in unserer Verlobung bitten, auch weiterhin mit uns auf dem Weg zu sein.

Die Klosterkirche, die wir besuchen, gehört zu unserer gemeinsamen Geschichte. Wir sind häufig zu zweit, aber auch mit Anna dorthin gewandert, haben zuerst in der Kirche verweilt und dann anschließend im Biergarten die Seele baumeln lassen. Nach der Wanderung in der Kirche eingekehrt, sind wir zunächst etwas befangen: Viele Besucher wandeln durch die Kirche, Gesprächsraunen erfüllt den Raum. Ruhe und Stille finden wir hier nicht. Wir setzen uns in eine Kirchenbank und fangen trotzdem an: Zuerst schauen wir noch rechts und links, ob jemand auf uns aufmerksam wird, doch dann ist das gleichgültig: Wir haben hier unseren Ort. Wir danken noch einmal für unsere



*„Und wir gehen unseren Weg unter Gottes Segen
und Verheißung. Das reicht. Mehr Sicherheit
kann man für eine Ehe nicht haben.“*

gemeinsame Geschichte. Dann sprechen wir vor Gott und unseren Freunden in der Öffentlichkeit der Kirche unseren festen Willen aus, dass wir heiraten wollen, dass wir eines Tages als Ehepaar leben und beieinander bleiben wollen ein Leben lang. Wir sprechen das Segensgebet über unsere Ringe und stecken sie uns an. Das ist der Höhepunkt unserer Feier. Auf das, was unsere stille Übereinkunft war, haben wir uns nun öffentlich, „vor Gott und den Menschen“, festgelegt. Zum Abschluss muss dann die Freude, die Gott uns schenkt, heraus als Lob und Preis. Wir beten einen Psalm, weil auch Freude an den Psalmen etwas ist, das sich als roter Faden durch unsere Geschichte zieht und uns auch mit Christoph und Anna verbindet.

Anschließend gibt es eine kleine Feier zu viert im Biergarten. Dabei schreiben wir Postkarten an unsere Eltern und Geschwister: Wir haben uns verlobt! Jetzt

sollen es alle wissen. Auf dem Rückweg zur S-Bahn-Station gehen Johannes und ich Hand in Hand und schweigend ein ganzes Stück vor unseren Freunden. Wir wollen für uns sein. Es ist alles gesagt. Jetzt ist es Zeit, dem Erlebten nachzuspüren. Es sind unterschiedliche Stimmungen, die in mir schwingen. Dass wir nun Verlobte sind, bringt etwas Neues in unsere Beziehung: Sie ist verbindlicher geworden und tiefer. Das ist wunderbar zu spüren und macht unsere Liebe noch kostbarer, aber auch verletzlicher. Gleichzeitig schwingt Unsicherheit mit, ob wir den hohen Anspruch werden erfüllen können. Wir haben dafür ein Leben lang Zeit, und wir sind nicht allein. Da sind unsere Familien und Freunde. Stellvertretend für alle sind unsere beiden „Verlobungszeugen“ mit uns. Und wir gehen unseren Weg unter Gottes Segen und Verheißung. Das reicht. Mehr Sicherheit kann man für eine Ehe nicht haben.

Zum Hintergrund: Verlobung

Die Verlobung ist das gegenseitige Eheversprechen der Brautleute. Sie ist Ausdruck des Willens, miteinander die Ehe einzugehen. Es ist möglich, während der Vorbereitungszeit auf das Ehesakrament eine liturgische Feier der Verlobung zu begehen. Eine solche Feier kann von anderen Gläubigen (Vater, Mutter, Pate, Patin o. a.) im Familienkreis geleitet werden – unter Umständen kann auch ein Priester oder Diakon dabei sein. Das Benediktionale (das liturgische Buch für Segnungen) bietet hierzu auch ein liturgisches Formular im Sinn einer Familiensegnung.



Liebe braucht Vernunft und Durchhaltevermögen

Was erwachsene Scheidungskinder durch ihre Eltern lernen können

Sigrid Stapel

Die Zahl derer, die als Kinder die Trennung ihrer Eltern miterlebt haben, ist im Steigen begriffen. Erwachsen geworden, stehen die meisten selbst irgendwann vor der Frage: Heiraten ja oder nein? – Wo doch meine Eltern mit diesem Lebensentwurf gescheitert sind. In der Literatur findet man unterschiedliche, sich zum Teil widersprechende Thesen, wie sich die Trennung der Eltern auf den Ehewunsch und die Beziehungsfähigkeit der Kinder im Erwachsenenalter auswirkt.

Es gibt Langzeitstudien¹, die davon ausgehen, dass Kinder noch viele Jahre später unter der Scheidung leiden und dass dieses Leid im Erwachsenenalter die Beziehungsfähigkeit beeinträchtigt. Das Vertrauen in die Ehe sei für immer zerstört. Die Scheidungskinder hätten Angst, bei der Partnerwahl genauso zu versagen wie ihre Eltern. Sie würden sich in einem Zwiespalt befinden:

Einerseits gäbe es den Wunsch nach einer langfristigen Bindung, andererseits hätten sie Angst davor.

Andere Studien² besagen, dass eine Scheidung natürlich immer eine Tragödie für ein Kind sei. Diese würden die Trennung der Eltern aber viel besser verarbeiten, als es meistens vermutet wird. Wenn sich die Eltern in einem jahrelangen Kleinkrieg befunden hätten, würden die Kinder eine klare Trennung eher als Entlastung empfinden. Wenn die Eltern sich streiten, würden sich die Kinder oft selber abgelehnt fühlen. Nicht die Trennung an sich sei das Belastende für die Kinder, sondern der Verlauf der Scheidung entscheide über die Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes.

Die Kinder würden die Realität von Konflikten auch in Liebesbeziehungen kennen lernen und seien so früh gezwungen, sich mit sich selber auseinanderzusetzen. Sie würden ungewöhnlich belastungsfähig, reif, verantwortungsbewusst und zielstrebig. Entscheidend für das Wohlergehen sei das Verhalten des Elternteils, bei dem sie leben.

Natürlich sind Eltern immer Vorbild für das eigene Leben, aber wir sind nicht dazu verdammt, sie nachzuahmen. Vielmehr kann man auch aus den Fehlern der Eltern lernen und es besser machen. Dabei ist

¹ Judith S. Wallerstein, Julia M. Lewis, Sandra Blakeslee
Scheidungsfolgen – Die Kinder tragen die Last.
Eine Langzeitstudie über 25 Jahre, 2002.

² E. Mavis Hetherington
Scheidung. Die Perspektiven der Kinder.
Aus dem Amerikanischen von Andreas Nohl, 2003.
Remo H. Largo / Monika Czernin
Glückliche Scheidungskinder, 2003.
Walper, S. & Schwarz, B., 2002.
Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien.
Weinheim, 1999.



„Zu jeder Ehe gehören Hochs und Tiefs und es lohnt sich, für die Liebe zu kämpfen.“

es hilfreich, sich alleine und auch mit der Partnerin oder dem Partner gemeinsam mit den Stärken und Schwächen der elterlichen Ehe auseinanderzusetzen. Welche Gründe haben zum Scheitern der Ehe geführt? Oftmals sind es gerade die überzogenen Glückserwartungen und Wünsche nach völliger emotionaler Erfüllung durch die Beziehung, die sie misslingen lassen. Verschiedene unausgesprochene Rollenbilder (Berufstätigkeit, Karriere, Kinderwunsch) führen zu Krisen. Wie sind meine Eltern mit ihren (unterschiedlichen) Erwartungen und Wünschen umgegangen? Wie haben sie miteinander gesprochen, wie gestritten? Wie haben sie ihren gegenseitigen Respekt voreinander zum Ausdruck gebracht?

Dabei können Kinder nicht nur aus den Fehlern ihrer Eltern lernen. Von ihren getrennten Eltern können sie auch lernen, wie man Krisen bewältigt. Viele haben nach einer Trennung Entwicklungsprozesse vollzogen. Die neue Situation bedeutete enorme persönliche Veränderungen und Herausforderungen. Die Eltern haben Verantwortung für ein Kind in einer schwierigen Lebenslage übernommen.

Oft ist das Verhältnis zwischen Kindern und Eltern ein partnerschaftliches Miteinander. Die Beteiligten haben oft viel Erfahrung in punkto Lebensbewältigung. Wenn erwachsene Scheidungskinder sich mit ihrer Vergangenheit auseinander gesetzt haben, haben sie nicht selten einen „guten Riecher“ für Konflikte und hoffentlich den Mut, diese frühzeitig vor einer Eskalation anzugehen. Alleinerzogene Kinder haben gelernt, selbstständig zu sein und selbst Verantwortung für ihr Glück zu übernehmen.

In Zukunft dürften zunehmend mehr erwachsene Scheidungskinder auch an Ehevorbereitungsseminaren teilnehmen. Wesentlich scheint mir hier zu sein, auf diese Biographien einzugehen. Ihre Erfahrungen mit Konflikt, Trennung und Scheidung müssen

neue Gespräche Partnerschaft – Ehe – Familie

Die Zeitschrift,

- die aus dem christlichen Glauben heraus eine Reflexion eigener Erfahrungen in Partnerschaft, Ehe und Familie anstößt und konkrete Impulse für das Leben in Ehe und Familie gibt,
- die den Blick für die Wirklichkeiten und Rahmenbedingungen heutiger Partnerschaften, Ehen und Familien schärft,
- die Ideen für das Engagement für und mit Ehe und Familie aufzeigt,
- die konkrete Anregungen liefert, wie Themen in Gruppen besprochen werden können.



neue Gespräche: Die Zeitschrift für Frauen, Männer, Ehepaare, Mütter und Väter, die sich an verschiedenen Orten (Familiengruppe, Pfarrgemeinderat, Elternrat, Familiengottesdienstkreis, ...) für Ehe und Familie engagieren.

neue Gespräche: erscheint alle zwei Monate und kostet im Abonnement 10 Euro zuzügl. Versandkosten.

AKF – Arbeitsgemeinschaft für
katholische Familienbildung e.V.
Mainzer Str. 47 | 53179 Bonn
Fax 02 28 / 8 57 81 47
www.akf-bonn.de, info@akf-bonn.de

nicht verschämt verschwiegen werden. Behutsam zur Sprache gebracht, eröffnen sie vielmehr die Möglichkeit, das Thema Krisenbewältigung anzusprechen.

Zu jeder Ehe gehören Hochs und Tiefs und es lohnt sich, für die Liebe zu kämpfen. Die Liebe verträgt keine Konsumhaltung. Durch das Scheitern des Lebensentwurfes der Eltern können ihre Kinder lernen, dass es wichtig ist, in jeder Lebenslage die Paarbeziehung neu zu gestalten; dass es lohnt, Konflikte offen anzusprechen, bevor sie sich hochschaukeln. Und in Ehevorbereitungsseminaren können andere an ihren Erfahrungen teilhaben.

Gründe, weshalb Paare kirchlich heiraten

Rosemarie Nave-Herz

Vorbemerkung

Einführend möchte ich anmerken, dass ich mehrere empirische Forschungsprojekte durchgeführt habe, die sich mit dem Prozess der Partnerfindung, mit der Lebensform „Nichteheliche Lebensgemeinschaft“, mit Fragen der Eheschließung und den Gründen des Ledig-Seins befassen. Trotz aller „Unken-Rufe“ heiraten in Deutschland noch über 90% bis zu ihrem 50. Lebensjahr (manche sogar mehrmals), wenn heutzutage auch in etwas späterem Alter. Die weit überwiegende Mehrzahl von ihnen wohnte vor der Eheschließung zuvor in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft zusammen, vermieden also die verbindliche und öffentliche Bejahung ihrer Partnerbeziehung, zuweilen sogar sehr lange Zeit (8 und mehr Jahre). Wenn sie sich dann zu einer Eheschließung entschieden haben, geben viele dem Partner nicht nur einmal das Jawort zum Bund des Lebens, sondern gleich zweimal: einmal vor dem Standesbeamten und einmal in der Kirche. Warum? Genau über diese Frage habe ich eine qualitative Erhebung durchgeführt. Meine folgenden Ausführungen basieren vor allem auch auf dieser eigenen empirischen Untersuchung. Wir haben unsere Interviewpartner direkt nach ihren Gründen für die kirchliche Eheschließung gefragt. Aber unsere Datenanalyse beschränkten wir nicht auf diese Antworten, sondern wir bezogen auch sämtliche Textpassagen mit ein, die in anderen Gesprächszusammenhängen standen, aber dennoch – zuweilen latent – die Gründe der kirchlichen Trauung betrafen; denn es ging uns gerade auch darum, religiöse Entscheidungsmotive für die kirchliche Trauung, auch wenn sie sekundär waren, zu erfassen.

*„Ich fühlte mich erst
verheiratet, nachdem
ich aus der Kirche kam.“*

Entscheidungsgründe für die kirchliche Trauung

Entsprechend dem Modernisierungsprozess mit seiner Ausprägung von Pluralität in allen Lebensbereichen sind ebenso die Entscheidungsgründe, beruhend auf bestimmten Wertorientierungen und Bedürfnissen, für die kirchliche Trauung vielfältig geworden. Die Entscheidung für eine kirchliche Trauung basiert insbesondere auf einem

- a religiösen Bedürfnis,
- b Bedürfnis nach Erhalt und Weitergabe von Traditionen,
- c Bedürfnis nach Konformismus im privaten Bereich und
- d Bedürfnis nach Demonstration und Selbstdarstellung.

Zu a Für die weit überwiegende Mehrzahl dieser Befragten gilt – im Gegensatz zu den anderen – die kirchliche (nicht die standesamtliche) als die eigentliche Trauung. Dass kirchlicherseits mit der Trauung die Eheschließenden „dem Segen Gottes“ anbefohlen werden, dass ferner die Trauung auch einen gemeindekirchlichen Aspekt hätte, dieser Auffassung stimmen viele unserer Befragten in dieser Gruppe zu. Ihre Entscheidungen begründen sie selbst damit, dass für sie vor allem im Hinblick auf das Eheversprechen der „Segen Gottes“ oder der „kirchliche Segen“ wichtig wäre, dass letztlich wegen ihres Glaubens eine andere Wahl gar nicht infrage gekommen wäre. Religion bzw. ihr Glaube ist ihnen eine Orientierungskraft, ein einheitsstiftendes Moment des Lebens.

Zu b Bei der zweiten Gruppe von Befragten beruht die Wahl der kirchlichen Trauung auf dem Wunsch nach dem Festhalten an Traditionen. Kennzeichnend für sie ist, dass ihr Handeln an bestimmten Erwartungen oder Erwartungsnormen orientiert ist, die als allgemein verbindlich gelten. Aus den Äußerungen ist zu entnehmen, dass Pflicht- und Akzeptanzwertorientierungen ihre Entscheidungen bestimmen. Die Einhaltung von Traditionen ist für ihr Wohlbefinden wichtig, und Traditionen können auch kirchliche



sein. Ihre Entscheidung ist aber nicht primär verbunden mit einem religiösen Bedürfnis nach einer kirchlichen Eheschließung, sondern durch Brauch und Sitte vorgegeben. Von ihnen betrachten die kirchliche Trauung 55 % als die „eigentliche“, 36 % beide Eheschließungen als gleichermaßen wichtig und 9 % die standesamtliche.

Zuc Eine dritte Gruppe unserer Interviewten gab an, dass sie die kirchliche Trauung allein wegen der Familie oder auf Wunsch des Partners gewählt hätten. Überwiegend, etwa zu zwei Dritteln, gaben sie die standesamtliche als die „eigentliche Trauung“ an, nur zu einem Drittel die kirchliche. Die Entscheidung ist hier das Resultat eines Prozesses des Abwägens, wobei letztendlich die eigenen Interessen zurückgenommen wurden, ohne zu klagen oder ohne ein deutliches Verlustempfinden zu besitzen. Bei ihnen beruht die Entscheidung zur kirchlichen Trauung auf einem „Bedürfnis nach Konformismus im privaten Bereich“. Mit dieser Bezeichnung ist keine negative Bewertung verknüpft, sondern es soll betont werden, dass die Entscheidung von einem Ethos bestimmt wird, das ihn bzw. sie die Anpassung an die Partner- und Familienanforderung positiv erleben lässt. Auch wenn die Entscheidung zur kirchlichen Trauung eine Anpassung bzw. Einlösung des Wunsches des Partners bzw. der Partnerin bedeutet, heißt das wiederum nicht, dass bei den Befragten immer – wie man vermuten möchte – eine anti-religiöse oder anti-kirchliche Haltung eventuell auch nur ein diesbezügliches Desinteresse gegeben wäre, nein, er oder sie kann

selbst sich dennoch der Kirchen- bzw. Glaubensgemeinschaft zugehörig fühlen.

Zud Ferner fanden wir bei der Durchsicht des Materials immer wieder den Hinweis, dass nur die Kirche den wirkungsvollsten und außeralltäglichen Rahmen für das Ehezeremoniell bieten würde. Dieses feierliche Zeremoniell und dieser öffentliche Rahmen wurden gesucht und hatten die Entscheidung für die kirchliche Trauung beeinflusst. Deshalb war für die weit überwiegende Mehrheit (wie bei der Gruppe a) die kirchliche Trauung die „eigentliche“ (=78 %), für nur 11 % die standesamtliche, und ebenso 11 % nannten beide Trauungen als für sie gleich wichtig. Betont sei, auch wenn das Äußerliche bei diesen Interviewten den Ausschlag für ihre Entscheidung für eine kirchliche Trauung gibt, auch sie nicht unbedingt als a-religiös einzustufen sind.

Die Bedeutung der kirchlichen Trauung aus der Sicht der Befragten

Aus unserem Datenmaterial konnten wir darüber hinaus auch entnehmen, dass der kirchlichen Trauung eine Bedeutung im Blick auf drei Dimensionen zukommt. Es wurden beschrieben:

- a reflexive Ich-Wahrnehmung,
- b Wahrnehmung von paar- bzw. gruppenbezogenen Auswirkungen,
- c kognitive Wahrnehmung des Rollenwandels.



Ehebriefe

Eine Initiative der katholischen Kirche

Die Sorge um das Gelingen von Ehen ist angesichts der hohen Scheidungszahlen eine Herausforderung für Seelsorge und Pastoral. Mit den „Ehebriefen“ wird Paaren eine Unterstützung über die kirchliche Trauung hinaus angeboten. Über den Zweitraum von zwei Jahren erhalten Paare 12 Briefe rund um

wichtige Themen zu Ehe (und Familie), u. a.:

- Wir trauen uns.
Ehe als Sakrament
- Ich heirate (k)eine Familie.
Wie die Verwandtschaft die Ehe beeinflussen kann
- Meine, deine, unsere Rituale.
Über die Bedeutung einer bewusst gestalteten Alltagskultur
- Reden, Streiten Versöhnen.
Über gute Gespräche und faires Streiten
- Gemeinsam vor Gott.
Glaube und Spiritualität im Ehealltag
- Liebe, Zärtlichkeit und Sexualität.
Über den achtsamen Umgang miteinander

- Gemeinsame Zeiten – freie Räume.
Über Nähe und Distanz
- Eltern sein.
Wie Kinder die Partnerschaft verändern
- Arbeit und Leben in Balance.
Gemeinsam Familie und Beruf unter einen Hut bringen

Jeder Brief enthält u.a. Sachinformationen zum Thema, einen Partnerschaftstest für das gemeinsame Gespräch, Sprüche, Bibelstellen ...

Der erste Brief wird Paaren vor der Eheschließung weitergegeben, beispielsweise in Ehevorbereitungsseminaren oder über das Pfarrbüro, die weiteren Briefe erhalten die Paare in regelmäßigen Abständen per Post – oder über den „Kreis junger Ehepaare“ der Pfarrgemeinde.

Herausgegeben werden die „Ehebriefe“ gemeinsam vom Verein *Elternbriefe* du + wir e.V. und der AKF – Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.V.
Mainzer Str. 47 | 53179 Bonn | info@akf-bonn.de
www.akf-bonn.de bzw. www.elternbriefe.de
(Projektstart Mai 2008)

Zu a Einigen war die „Star-Position“, in der sie sich als Brautpaar befanden, unbekannt; sie beeindruckte sie und löste Unsicherheit aus, z. T. so stark, dass ihre Wahrnehmungsfähigkeit darunter litt (sie empfanden sich selbst wie in einem Traum oder betrachteten die Zeremonie wie durch eine „Nebelwand“). Bei einigen ging die Erlebnisintensität der kirchlichen Trauung so weit, dass sie sich selbst fast als Fremde, zumindest sich als völlig verändert wahrnahmen. Interessant ist, dass keiner unserer Interviewpartner über die kirchliche Hochzeit enttäuscht gesprochen hat (im Gegensatz zur standesamtlichen Trauung); auch keiner derjenigen, die die kirchliche Trauung aus einem Bedürfnis nach Demonstration und Selbstdarstellung wählten, also noch eher für Enttäuschungen prädestiniert gewesen wären.

Zu b Aus den Interviews wurde auch deutlich, dass die kirchliche Trauung auf die Partnerbeziehung in positiver Form zurückwirken kann – gerade auch wenn Alltäglichkeit in der Beziehung durch jahrelanges Zusammenleben sich einstellte – was keiner

unserer Interviewten über die standesamtliche berichtete. Der Traugottesdienst ermöglicht es ebenso, wie unsere Interviewten erwähnten, den Freunden und Verwandten ihre emotionale Zuwendung und Zusammengehörigkeit in außeralltäglicher Form zu bekunden; er hat also eine Integrations- und Symbolfunktion im Hinblick auf die Gruppenzugehörigkeit.

Zu c In der subjektiven Wahrnehmung wird von einigen Interviewten die kirchliche (nicht die standesamtliche) Trauung als eine biographische Zäsur nachträglich interpretiert.

„Und ohne kirchliche Trauung
hätte ich immer das Gefühl,
ich wäre gar nicht
richtig verheiratet!“

Traugespräch und Ehevorbereitung

Überlegungen zu einer integrierenden Pastoral

Michael Schweiger

Traugespräch und Ehevorbereitung sind zwei Seiten einer Medaille. Diese Medaille ist in der Praxis eine wertvolle Währung – wenn sie genutzt wird. Paare, die kirchlich heiraten, können auf sie zählen und erfahren die beiden Seiten als unterstützend für ihre Beziehung und als Bestärkung für die Entscheidung, vor den Traualtar zu treten. Das gelingt dann am besten, wenn Ehevorbereitung und Traugespräch aus einem Guss sind. Dabei kann in der Praxis einiges beachtet werden, damit beide Dimensionen Profil haben.

In der Erzdiözese Freiburg nehmen etwa 10% der Paare, die kirchlich heiraten, an einem Ehevorbereitungsseminar teil. Die Verantwortlichen in den Dekanaten bedauern diese geringe Zahl, zumal die Rückmeldungen der Paare nach dem Seminar überaus positiv sind. Paare erleben die Begegnung mit anderen Paaren als Bereicherung und sind nicht selten erstaunt über die aufgeschlossenen Repräsentantinnen / Repräsentanten der katholischen Kirche.

Was die Traugespräche angeht, sind die Rückmeldungen von Pfarrern unterschiedlich. Immer wieder wird Bedauern darüber geäußert, dass Zeitmangel oft nur die Möglichkeit für ein Gespräch lässt. Dabei hinterlässt die Begegnung mit den Paaren zumeist einen positiven Eindruck. Im Gespräch wird deutlich, dass sie hinter der Entscheidung stehen, kirchlich zu heiraten. Das Traugespräch bietet in der Tat die Chance, ein „Lernort des Glaubens“¹ zu sein. Auffallend ist, dass viele Pfarrer wenig über Inhalte und Ziele der Vorbereitungsseminare wissen. Offensichtlich setzen sie mehr auf ihre Seite der Münze, nach dem Motto: „Wenn das Paar zum Traugespräch kommt, weiß ich schon, was zu vermitteln ist.“

Soll die Münze aber aus einem Guss sein, dann lohnt sich allerdings eine integrierende Pastoral, die sowohl

¹ Auf dem Weg zum Sakrament der Ehe – Überlegungen zur Trauungspastoral im Wandel (= Die deutschen Bischöfe, Nr. 67), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000, 12.



auf das Ehevorbereitungsseminar als auch auf das Traugespräch setzt. Anhaltspunkte dafür sind meines Erachtens:

- I Am Grundverständnis arbeiten.** Ehevorbereitungsseminar und Traugespräch gehören zusammen, das Eine baut auf das Andere auf. Pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tragen Sorge dafür, dass beide Veranstaltungen ein Profil haben und empfehlen generell beides wärmstens, aber ohne Zwang.
- I Die Inhalte des Ehevorbereitungsseminars bekannt machen, sowohl bei den Paaren als auch bei den Verantwortlichen in den Pfarrgemeinden.** Ich halte es für sehr wichtig, dass das Thema Ehevorbereitungsseminar regelmäßig bei Pastorkonferenzen auf der Tagesordnung steht. Die Erfahrung in unserer Erzdiözese zeigt, dass die Präsenz des Themas auch die Teilnahmezahl an den Seminaren steigen lässt.
- I Ein Bewusstsein dafür schaffen, dass das Vorbereitungsseminar ein wertvoller Erfahrungsraum für ein Paar ist.** Denn: Wo sonst gibt es die Möglichkeit, dass Paare über ihre Beziehung vor dem Hintergrund ihres Glaubens ins Gespräch untereinander und mit anderen Paaren kommen? Glaube kann auch als Ressource – gerade für eine positive Beziehungskultur – erlebt werden.
- I Das Traugespräch als Begegnung mit einem amtlichen Vertreter der Kirche verstehen.** Da Begegnungen mit Pfarrern oder Diakonen für Paare nicht alltäglich sind, sind sie eine große Chance, die genutzt oder vertan werden kann. Meines Erachtens ist wichtig, dass der Pfarrer oder Diakon darum weiß, was es unter Umständen bedeutet, wenn ein Paar sich aufmacht zum Gespräch: dass nicht selten große Unsicherheit und Nervosität zu den Wegbegleitern ins Pfarrhaus gehören. Ich halte das Ehevorbereitungsprotokoll für einen sinnvollen Leitfaden, um das Gespräch zu führen. Es hat einen amtlichen Charakter, zeigt somit die hohe Bedeutung des Ehesakramentes auf, bietet aber auch genügend Gelegenheit, einen persönlichen Austausch zu wagen². Beides ist wichtig! Idealerweise finden zwei Gespräche statt: eines, um das Protokoll zu besprechen und eines, in dem genügend Zeit ist zur Vorbereitung des Traugottesdienstes.

I Gute Werbung für Traugespräch und Vorbereitungsseminar. Eigentlich ist es einfach und fast selbstverständlich – wenn die Verantwortlichen für die Ehe-seminare und derjenige, der das Traugespräch führt, einander im Blick haben, dann profitieren beide. Dann informieren die Verantwortlichen für die Seminare frühzeitig die Pfarrbüros über die Veranstaltungen und sorgen dafür, dass genügend Einladungsprospekte vorhanden sind. Verantwortliche in Pfarrbüros sind eine entscheidende Nahtstelle der Kommunikation mit den Paaren! Der Pfarrer oder Diakon, der das Traugespräch führt, weist spätestens dann, wenn er mit dem Paar einen Termin vereinbart, auf das Seminar hin und verdeutlicht seinen besonderen Wert.

I Die Ehepastoral in einem weiteren Horizont sehen. Ich finde, dass ein wichtiger Bestandteil der Ehepastoral aus Gottesdiensten besteht, die sich mit dem Thema Partnerschaft und Ehe beschäftigen. In unserer Erzdiözese finden Valentinsgottesdienste eine zunehmende Akzeptanz. Paare unterschiedlichen Alters – ob verheiratet oder nicht – nehmen diese Gelegenheit gerne wahr – und das in zunehmender Zahl. Darüber hinaus halte ich für eine gute Idee, einmal im Jahr das Thema „Ehe“ im Gemeindegottesdienst zu würdigen und beispielsweise Paare besonders einzuladen, die ein Ehejubiläum feiern. So gerät das Ehesakrament auch bei der versammelten Gemeinde nicht aus dem Blick und bietet vielleicht einen Anlass für ein Gespräch mit der Partnerin oder dem Partner.

Ehepastoral ist ein wichtiges kirchliches Handlungsfeld. Wir bereiten Paare auf den Empfang des Ehesakramentes vor. In einer Zeit, in der mehr als 40% der Ehen scheitern, ist es wichtig, ein besonderes Augenmerk auf eine gute und den Paaren dienende Vorbereitung dieses Sakramentes zu legen. Gerade dann, wenn pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darum wissen, was Paartherapeuten schon seit vielen Jahren sagen: Paare verbinden mit einer Partnerschaft nicht selten höchste Erwartungen und Sehnsüchte und das bringt die Gefahr mit sich, den geliebten Menschen zu überfordern. Religion und Glaube helfen, die Beziehung auf ein menschliches Maß hin zu relativieren und Gott einen Raum in der Liebesbeziehung zu geben. Als Verantwortlicher in der Ehepastoral meine ich, dass es sich deshalb lohnt, wenigstens annähernd soviel in die Ehepastoral zu investieren als in die Vorbereitung von Erstkommunion und Firmung.

² Ebd. S. 45f.



Traugespräch als Chance pastoralen Gesprächs

Positive Erfahrungen eines Pfarrers

Gerd Babelotzky

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“, sagt Martin Buber in seinen Schriften über das Dialogische Prinzip, „Ich werde am Du. Ich werdend spreche ich Du.“ Schon allein diese Sätze machen deutlich, welche Chance zum Leben in der Beziehung und Begegnung von Brautleuten und Eheleuten liegt. Einer wird am anderen, kommt am anderen zu sich selbst. Deutlich wird aber auch, welche Chance in der Begegnung von Brautleuten mit ihrem Seelsorger liegen kann, und welche Chance erst recht in der Begegnung der Menschen mit Gott liegt.

Heute, da die Pastoral oft überladen und entfremdet wird durch die Sorge um Organisation und Strukturen, Finanzierung und Verwaltung meist gleich mehrerer Pfarreien auf einmal, wird die Gelegenheit zu einer echten seelsorgerlichen Begegnung nicht selten reduziert auf die sogenannten Kasualien, auf die Begegnungen vor allem anlässlich von Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen. Diese allerdings bergen schon allein deswegen eine große Chance in sich, weil sie in einer Situation stattfinden, in

der die Menschen persönlich berührt, in Bewegung geraten und innerlich offener sind als sonst im Gang des Alltäglichen.

Daran gilt es anzuknüpfen und die Gespräche bewusst zu gestalten. Jeder Seelsorger wird sich darum auf seine Weise bemühen. In diesem Sinn sind auch die nachfolgenden Gedanken zum Traugespräch aus der persönlichen Erfahrung heraus zu verstehen.

Der Raum

Ich weiß nicht warum, aber mehr als bei anderen Gelegenheiten habe ich bei Trau- und Taufgesprächen immer den Wunsch, diese, sofern es möglich ist, in der Wohnung und nicht im Büro zu führen, eine vertraute Atmosphäre zu schaffen, bei einem Gläschen Wein oder Saft, bei einer Tasse Kaffee oder Tee. Ich habe den Eindruck, in dieser Atmosphäre ist es leichter, einander näher zu kommen.



Das Erzählen

Es gilt gewiss, Glaubensinhalte zu vermitteln, aber diese brauchen einen „Landeplatz“, eine Erde, die gelockert ist. Und darum ist es mir wichtig, etwas vom Leben der Brautleute zu erfahren: was sie beruflich machen, wie sie sich kennen und lieben gelernt haben, was sie im Leben treiben, was sie bewegt. Ganz unversehens vollziehe ich dabei etwas von dem nach, was der Beginn von Erlösung war und ist: Inkarnation, d.h. ich verlasse – wenigstens in Gedanken – meine angestammte Welt und werde heimisch in der Welt der anderen, hier der Brautleute. Diese Teilhabe an ihrem Leben schafft Vertrauen und Vertrautheit, die eine sehr gute Grundlage für alles weitere darstellen. Mich macht sie froh.

Motivation

„Warum wollen Sie heiraten, dazu noch in der Kirche? Heute ist ein Zusammenleben ohne Trauschein doch durchaus gesellschaftsfähig!“ Die Frage nach der Motivation kann gut überleiten zum Kernteil des Traugesprächs. Immer noch gibt es da Motivationen zu hören wie z.B. die Familientradition oder die bei der kirchlichen Trauung größere Feierlichkeit. Aber häufig werden dann auch tiefere Gründe genannt, die es wert

wären, öffentlich verbreitet zu werden: Der Wunsch nach Verbindlichkeit, die Sehnsucht, einen Ort, einen Menschen zu haben, zu dem ich hingehöre, den Kindern eine verlässliche Heimat zu geben, gesegnet zu sein und Gott mit im Bunde zu haben. Ich spüre: Allein das Aussprechen dieser Gründe schafft Festigkeit zwischen den beiden, gibt das wohltuende Gefühl einer verlässlichen Entschiedenheit nach dem Motto: „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.“

Und so sind wir schon mitten in den zentralen Fragen des Ehevorbereitungsprotokolls angekommen, die für mich zur Mitte des Traugesprächs gehören:

„Wollen Sie eine Ehe nach dem Willen Gottes und der Lehre der Kirche als volle Lebensgemeinschaft eingehen, in der Sie Einheit und Unauflöslichkeit sowie die Hinordnung auf das beiderseitige Wohl und auf Elternschaft bejahen?“

Der Wille Gottes

Ja, aber was ist denn der Wille Gottes im Blick auf die Ehe? Sie sind ein wenig dürftig, die Aussagen der Hl. Schrift in diesem Punkt, und aus dem Munde Jesu manchmal sogar eher reserviert. Und doch können sie Ausgangspunkt zur Vermittlung zentraler Werte und Wahrheiten sein.

Genesis 1 und 2 z.B.: die Gottebenbildlichkeit des Menschenpaares als solchem, nicht des Mannes und nicht der Frau allein – welche Würde wird da einer Paarbeziehung zugesprochen!; die Berufung, „ein Fleisch“ miteinander zu werden – Gott steht also hinter der Ehe, sie ist keine Notlösung im Vergleich zur Ehelosigkeit, sondern des Menschen ursprüngliche Bestimmung; „Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden ein Fleisch“ – eine klare Aussage zur unumgänglichen Abnabelung vom Elternhaus, die kein Verstoß gegen die Liebe zu den Eltern ist; die Berufung zu wachsen und sich zu mehren – welch schönes Bild, die Ehe als Wachstumsgemeinschaft, in der sich nicht nur Mann und Frau fortentwickeln können, sondern auch neues Leben heranwachsen darf. Hier ist die erfragte Hinordnung auf das beiderseitige Wohl und die Frage nach der Elternschaft angesprochen. Eine gute Gelegenheit, auch über Fehlformen der Beziehung zu reden, wie z.B. den berühmten Egoismus zu zweit, fehlende Freiheit, ein ungutes Gefälle und andere Problemkonstellationen.

„Deutlich wird aber auch, welche Chance in der Begegnung von Brautleuten mit ihrem Seelsorger liegen kann, und welche Chance erst recht in der Begegnung der Menschen mit Gott liegt.“

Von da aus gehen die Gedanken zu Mt 19, 4–7, zur „Unauflöslichkeit“. Aber sicher ist es besser, diesen Gedanken nicht moralisierend zu betrachten, sondern vom Wesen der christlichen Ehe her, d.h. von ihrer Grundlegung in Gott selbst: Zeit, von der Ehe als Sakrament zu reden, das die Kirche in Eph 5, 31.32 grundgelegt sieht: „Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden und die zwei werden ein Fleisch sein. Dies ist ein tiefes Geheimnis (sacramentum); ich beziehe es auf Christus und die Kirche.“ Das ist nicht ganz einfach; denn auch für einen Seelsorger bleibt das Sakrament ein Stück weit das, was es bezeichnet: ein Geheimnis.

Das Sakrament der Ehe

Mir hilft da der Blick auf die Erzählung von der Hochzeit zu Kana. Das Fest ist in Gefahr, weil der Wein ausgeht. Geht es da nur um den Wein in den Gläsern? Wer das Hohelied im Alten Testament gelesen hat, weiß: Der Wein ist ein Symbol bräutlicher Liebe; und er ahnt, dass das Fest der Hochzeit deswegen zu kippen droht, weil den beiden die Liebe ausgegangen ist, wie das heute leider bei vielen Paaren der Fall ist, die schon nach wenigen Jahren wieder auseinander gehen, weil ihre Liebe abhanden gekommen ist.

Da tritt Jesus auf den Plan und bringt neuen Wein von ausgesuchter Qualität und von einer für die Hochzeitsgesellschaft unerschöpflichen Menge. Damit offenbart er sich als der eigentliche Bräutigam seines Volkes, dessen Liebe nie ausgeht. „Warum hat Jesus damals so viel Wasser in Wein verwandelt“, fragte einst ein Junge einen Kirchenvater, „das konnten die Leute damals doch überhaupt nicht getrunken haben!“ „Das war schon richtig so“, erwiderte dieser, „denn wir trinken heute noch davon“. Hier ist es, das Sakrament: Die Ehe eines gläubigen Paares gründet in der Ehe Gottes mit seinem Volk und ist ein Zeichen dafür. Ihre Liebe

zueinander wird gespeist von Gottes Liebe zu diesem Volk, wie sie in der Kreuzeshingabe Jesu zum Ausdruck kommt: „Niemand hat eine größere Liebe als der, der sein Leben hingibt für seine Freunde“ (vgl. Jo 15). So steht diese Liebe einerseits als Beispiel und Vorbild vor den Brautleuten, aber zugleich auch als Quell, aus dem sie stets neu schöpfen können.

Obwohl ich da nun einen längeren Monolog gehalten habe, spüre ich doch meistens, dass die Brautleute zuhören und mitgehen, vielleicht, weil ihnen in der Pfalz, in der ich lebe, der Wein schon ein Begriff ist, vielleicht auch, weil sie den persönlichen Zugang spüren.

Natürlich darf auch das Gespräch nicht zu kurz kommen, z.B. über die Partnerschaft und das, was wichtig ist für sie: Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit wird da oft als erstes genannt, Treue und Verlässlichkeit, das zueinander Stehen in kritischen Situationen, Hilfsbereitschaft und Arbeitsteilung im Haushalt – vieles Dinge, die schon eingeübt wurden, Dinge, die auch mit dem übereinstimmen, was der christliche Glaube will und die mich persönlich immer wieder beeindrucken.

Zum Schluss weitet sich der Blick auf die Bedeutung von Ehe und Familie für Kirche und Gesellschaft, die ja auch im Trauritus angesprochen wird. Das ist eine gute Gelegenheit, Angebote und Erwartungen der Pfarrei zum Ausdruck zu bringen.

Weil es über das Gespräch schnell spät wird, empfiehlt sich für die gemeinsame Gestaltung des Traugottesdienstes nochmals ein eigener Termin. Nach einem guten und gelungenen Gespräch vollzieht die Verabschiedung sich in dem Gefühl, Begegnung erlebt zu haben und gegebenenfalls auch nach der Trauung wieder an das Gespräch anknüpfen zu können.

Ehevorbereitung zur Ehebegleitung

Ehevorbereitung in kleinen Gruppen in der Gemeinde

Beate Meintrup

Ehevorbereitungsmodelle gibt es in vielen Variationen. In Heilig Kreuz in Münster hat sich eine Gemeinde mit großem haupt- und ehrenamtlichem Engagement auf den Weg gemacht, ihren eigenen Weg zu finden. Heiratswillige Paare, die in der Kreuzkirche ihre Hochzeit feiern wollten, waren eingeladen, sich in kleinen Gruppen zu treffen und sich in Begleitung eines verheirateten Paares aus der Gemeinde und eines Geistlichen auf die Trauung und auf die Ehe vorzubereiten.

Um möglichst viele Paare, die über eine kirchliche Trauung nachdenken, zu informieren und zu interessieren fand ein erster, stark beworbener Infoabend zur kirchlichen Trauung und zur Ehevorbereitung schon im November des Vorjahres der geplanten Ehevorbereitung im Gemeindehaus statt.

Aus etwa drei bis fünf interessierten Paaren bildeten sich dann kleine Gruppen, die sich monatlich solange trafen, bis das letzte Paar geheiratet hatte. Zu diesen Treffen lud jeweils ein anderes Paar in die eigene Wohnung ein. In einer Abschlussreflexion, haben die Gruppen dann entschieden, die Treffen zu beenden oder zu einer Ehepaargruppe zu werden. Der Kaplan und der Pfarrer haben den Kontakt zu den Ehepaargruppen mit unregelmäßigen Besuchen gehalten, die

begleitenden Paare haben sich je nach Neigung entschieden, bei der Gruppe zu bleiben oder sich zurückzuziehen.

Inhaltlich orientierten sich die Treffen an den Fragen und Wünschen der Brautpaare, die diese in Bezug auf Trauung, Sakrament der Ehe und Partnerschaft hatten, und wurden von dem begleitenden Paar vorbereitet. In Gruppen, in denen dies möglich war, waren auch die Brautpaare selber eingeladen, einzelne Themen einzubringen.

Ziel der Gruppen war es, anteilnehmende Gemeinschaften zu bilden und die „Hoch-Zeit“ der Paare zu begleiten. Die Inhalte waren daher auch so angelegt, dass nicht nur die Vermittlung von Wissen und der Bildungsaspekt im Vordergrund standen, sondern dass der persönliche Austausch der Paare untereinander gefördert wurde. „Was hat das mit meinem Leben zu tun“, lautete die zentrale Frage. Dabei waren die Fragen einer christlichen Haltung und des eigenen Glaubens der rote Faden, der sich durch alle Treffen durchzog.

Die begleitenden Paare brachten ihren Glauben, die Erfahrungen der eigenen Hochzeit und Ehe mit und

„Die Erwartung der Hochzeit löst viele Ängste, Befürchtungen, Hoffnungen und Freuden aus, die hier miteinander besprochen werden können.“



dazu aus der ehrenamtlichen oder beruflichen Arbeit die Fähigkeit, Gruppen zu begleiten. Der Pfarrer und der Kaplan waren in den Gruppen als geistliche Begleiter präsent und standen den Paaren auch immer wieder zu Einzelgesprächen zur Verfügung.

Im Rückblick sind bei dieser Form der Ehevorbereitung drei Phasen erkennbar:

1. Auf dem Weg zur Trauung

Die erste Phase ist der gemeinsame Weg zur Trauung. Die Paare lernen sich kennen und werden langsam zu einer Gruppe. Wichtige Themen sind die Frage nach der Eheschließung grundsätzlich und der kirchlichen Trauung im Besonderen, die Frage wie ändert sich unsere Beziehung und wie reagiert die Umwelt auf unseren Entschluss. Besonders wichtig sind auch Themen wie Gestaltung der Liturgie und Fragen rund um den Gottesdienst. In diesem Rahmen ist es dem Seelsorger auch möglich, mit den einzelnen Paaren die ihnen angemessene Ausgestaltung der Liturgie zu finden.

Die Erwartung der Hochzeit löst viele Ängste, Befürchtungen, Hoffnungen und Freuden aus, die hier miteinander besprochen werden können. Die Paare erleben in dieser Zeit, dass sie in ihrer Situation nicht alleine sind, dass andere ähnliche Gedanken und Gefühle vor

ihrer Hochzeit haben. Sie erleben in der Gruppe eine Gemeinschaft, in der sie sich entlasten können, die Anteil nimmt an ihren Gefühlen und die ihnen Halt gibt. In einer Zeit, in der die Ehe sehr zerbrechlich geworden ist und in Frage gestellt wird, sagt ihnen jemand, wie gut es ist, zu heiraten und dass die Hoffnungen, die an eine Ehe herangetragen werden, letztlich nicht trügerisch sind.

2. Gemeinsam feiern

Die zweite Phase beginnt, wenn die einzelnen Paare nach und nach heiraten. Nun steht die Frage nach dem Traugottesdienst im Mittelpunkt des Interesses. Inhaltlich können einzelne Elemente des Gottesdienstes oder auch die Lesungs- und Evangelientexte der Paare bearbeitet werden. Gemeinsam mit Menschen, die sich ihrer Glaubensgeschichte vielleicht bewusster sind, kann dem einzelnen aufgehen, was Gott mit der Beziehung zum Partner zu tun hat und was es bedeutet, seine Ehe in der Gemeinschaft der Kirche zu schließen.

Die Paare werden eingeladen, an den Trauungsgottesdiensten der anderen teilzunehmen. Damit wird einerseits der Öffentlichkeitscharakter einer Trauung verdeutlicht, andererseits ist das gemeinsame Erleben der Trauung ein Höhepunkt der Ehevorbereitung. Die Paare haben in der Gruppe die Möglichkeit, auch diese Erlebnisse zu reflektieren und miteinander zu teilen.

„Gemeinsam mit Menschen, die sich ihrer Glaubensgeschichte vielleicht bewusster sind, kann dem einzelnen aufgehen, was Gott mit der Beziehung zum Partner zu tun hat.“

Am Ende dieser Phase, wenn das letzte Paar geheiratet hat, wird die gemeinsame Zeit reflektiert und die Gruppe muss entscheiden, ob sie sich weiterhin treffen will und wie die Bedingungen dafür aussehen.

3. Ehe leben in einer anteilnehmenden Gemeinschaft

Wenn sich einige oder alle Paare für ein Weiterbestehen der Gruppe entschieden haben, beginnt die dritte, ehebegleitende Phase. Die Themen ergeben sich

aus den Lebensumständen der einzelnen Paare und gehören zum Bereich des Ehealltags. Im Laufe der Zeit kommen meist auch Schwangerschaft, Familienwerden und Kinder dazu.

Da in dieser Form der Ehebegleitung keine „Spezialisten“ tätig sind, steht die anteilnehmende Gemeinschaft der Gruppe im Vordergrund. Sorgen, Probleme aber auch ganz alltägliche Erlebnisse und Fragen der einzelnen Paare können hier zur Sprache kommen. Der Zuspruch und Anspruch Gottes an Menschen, die in Ehe und Familien leben, haben hier die Möglichkeit Raum zu finden und den Paaren zu helfen, indem sie sich gegenseitig darin unterstützen, darauf einzugehen. Die Paare erleben, dass christliche Werte und christlicher Glaube besprechbar und erfahrbar sind.

Da das Sakrament der Ehe auf die Gemeinschaft der Glaubenden bezogen ist, sollte es auch immer Ziel einer Ehevorbereitung sein, Paare in der Kirche, in der Gemeinde zu beheimaten. Neben den Treffen in der Gruppe gibt es für die Paare oft vielfältige Orte der Begegnung in der Gemeinde, die helfen können, sich zur Ortsgemeinde und damit zur Kirche zugehörig zu fühlen. Diese zu benennen und dahin einzuladen kann in der Gruppe einen guten Anfang nehmen. Dieses bewusst gemeindekatechetisch angelegte Konzept wirkt so in zwei Richtungen. Die Paare können Kontakte zur Gemeinde knüpfen oder schon bestehende Beziehungen vertiefen und die Gemeinde kann durch das Gespräch über die Fragen, Erwartungen und Erfahrungen mit jungen Paaren neue Impulse für das Gemeindeleben erhalten.



„Wenn schon nicht für immer, dann wenigstens für ewig“

Herausforderungen für das Profil von Ehevorbereitung

Fachtagung vom 25. – 27. Februar 2008 in Fulda

„Ehevorbereitung“, das „klassische“ Handlungsfeld kirchlicher Familienarbeit, befindet sich im Umbruch. Die Zahl der heiratswilligen Paare geht aus unterschiedlichen Gründen zurück. Und da viele Paare eine zweite (oder dritte) Ehe schließen, sinkt die Zahl der Paare, die kirchlich heiraten dürfen, noch stärker. Auch die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Familienbildung und -pastoral wird weniger, und die, die hier weiterhin hauptamtlich tätig sind, bekommen immer mehr Aufgaben. Lohnt da noch die Mühe für die wenigen Hochzeitspaare?

Umgekehrt ist bei Paaren der Wunsch ungebrochen, die Eheschließung „richtig“ zu feiern. Hochzeits-Event-Manager haben ebenso Konjunktur wie freie Theologen. Spüren Paare, dass dem Fest immer auch ein Sinn zugeschrieben wird, dass die Hochzeit ausgedeutet werden will? Paare, die heute kirchlich heiraten wollen, haben meist wenig gemeindliche Kirchenerfahrung, oft ist ein Partner konfessionslos. Damit haben sie aber auch weniger Vorurteile, sind zunehmend neugieriger und wollen wissen, was sie da feiern. Auch ohne dass sie die ihnen angebotenen Antworten gleich für sich übernehmen, sind sie offen für ein profiliertes kirchliches Angebot.

Vor diesem Hintergrund will die Fachtagung Brücken schlagen zwischen den Sinn- und Lebensentwürfen heute heiratender Menschen und dem theologischen Deuterahmen von Hochzeit und Ehe und von da aus Impulse für die konkrete Praxis der „Ehevorbereitung“ geben.

Eingeladen sind hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die konzeptionell im Bereich „Ehevorbereitung“ tätig sind.



Tagungsleitung

Meinrad Niggel

Fachbereich Ehe – Familie – Alleinerziehende
im Erzbischöflichen Seelsorgeamt München

Brigitte Wulf

Referat Ehe und Familie

im Bildungswerk der Diözese Mainz

Tagungsreferenten

Klaus Gerhards

Diplom-Theologe, Geschäftsführer der
iD-Agentur-Ruhr, Essen

Dr. Jozef Niewiadomski

Professor für Dogmatik am Institut für
Systematische Theologie an der Uni Innsbruck

Veranstaltungsort

Bonifatiushaus

Haus der Weiterbildung der Diözese Fulda
Neuenbergerstr. 3-5 | 36041 Fulda

Telefon 06 61 - 83 98 - 0

Veranstalter

Arbeitsgemeinschaft für

katholische Familienbildung AKF e.V.

Mainzer Straße 47 | 53179 Bonn

Tel. 02 28 / 37 18 77, Fax 02 28 / 8 57 81 47

info@akf-bonn.de, www.akf-bonn.de

Teilnahmebeitrag: 140,00 Euro



Die Sache mit der Religion

Aus einem Ehevorbereitungskurs mit Paaren, bei denen ein Partner religionslos ist

Ute Eberl

Im Erzbistum Berlin wurde im Jahr 2005 jede dritte Ehe zwischen einem Katholiken und einem Partner ohne Religion geschlossen, Tendenz steigend. Den ostdeutschen Diözesen ist diese Situation vertraut, aber auch die westdeutschen Diözesen lernen sie langsam kennen.

Heiden, Atheisten oder nix?

Stellen Sie sich vor, acht Paare in der Runde, acht Personen katholisch, und die jeweils dazugehörigen Partner – und jetzt wird es schon schwieriger: sagen wir „ohne“. Diese Acht sind keine Atheisten und auch keine Agnostiker, denn dann würden sie eine bewusste Position gegenüber der Gottesfrage einnehmen. Es sind „Menschen, die an der Abstimmung, ob es zum Beispiel Gott gibt oder nicht, schlicht nicht teilnehmen, weil sie zumeist gar nicht verstehen, worum es bei dieser Frage überhaupt gehen könnte.“ (Wolfgang Tiefensee). Bezeichne ich sie im Folgenden als „Religionslose“, dann bin ich mir dabei wohl bewusst, dass dies ein binnenkirchlicher Terminus ist. Denn die so

Benannten sehen für sich selbst gar keinen Anlass, sich von Religion abzusetzen.

Die versammelten Paare wollen heiraten. Der katholische Partner will kirchlich heiraten, der religionslose Partner stimmt dem zu. Was sie verbindet: der Wunsch und die Sehnsucht, mit diesem konkreten Menschen die Ehe einzugehen.

„Ich bin neugierig, was die Kirche zur Ehe sagt. Ich habe ja nichts mit der Kirche zu tun, aber meiner Partnerin ist das mit dem Glauben wichtig, deshalb bin ich hier“, so einer der Religionslosen. Dazu die katholische Partnerin: „Es wird schon nicht so schlimm werden!“

Der katholische Partner fühlt sich verantwortlich, dass hier „seine“ Kirche – egal wie nah oder fern er der Kirche sonst steht – sich von ihrer guten Seite zeigt, der religionslose Partner ist „distanziert neugierig“ an Informationen interessiert und eher davon ausgehend, dass diese nichts mit ihm zu tun haben werden.

„Ich bin neugierig, was die Kirche zur Ehe sagt. Ich habe ja nichts mit der Kirche zu tun, aber meiner Partnerin ist das mit dem Glauben wichtig, deshalb bin ich hier.“

Zuerst der Mensch

Bei uns in Berlin ist diese Situation Alltag. Für die Haltung der Kursleitung in diesem Eheseminar heißt das: ernst nehmen, dass Katholiken und religionslose Menschen mit mir in einer Runde sitzen. Die Versuchung mag groß sein, von einer quasi „naturgegebenen Religiosität aller“ auszugehen. Doch solch eine Haltung würde der Realität nicht gerecht: weder den Katholiken, die schließlich getaufte Christen sind, noch den Religionslosen, die nicht vereinnahmt werden wollen, sondern sich handfeste Informationen wünschen.

Als „katholisch Sozialisierte“ kann ich mich nur schwer in die Situation eines Menschen hineinversetzen, der ohne Religion aufgewachsen ist. Und umgekehrt wird jemand, der ohne Religion aufgewachsen ist, sich nicht so ohne weiteres in das Leben eines gläubigen Christen hineinversetzen können: Es gilt schlicht, die Andersheit des Anderen zu respektieren.

So lasse ich zunächst Religiöse wie Religionslose selbst sprechen, bringe sie so miteinander ins Gespräch, dass jede und jeder das Eigene, Wichtige, Wertvolle ausdrücken kann.

Unbedingt wertvoll

Für die Konzeption heißt das: Ich gehe nicht von einem Wertekonsens, schon gar nicht von einem Glaubenskonsens aus, sondern die Paare erarbeiten mit Hilfe des „Ehehauses“ zunächst, was sie selbst als unbedingt wertvoll für die Ehe erachten. In kleinen Gruppen wird über die Platzierung der Bausteinkarten im Ehehaus diskutiert: „miteinander streiten können“, „ein Leben lang die Treue halten“, „meinen Glauben leben“, „eigene Grenzen anerkennen“ usw. Was im Fundament ihres Ehehauses steht, entscheiden die Paare. Bausteinkarten, die die Paare selbst beschriften, lauten oft: „Respekt voreinander haben, auch wenn wir uns nicht verstehen“ und „den anderen akzeptieren, wie er ist“.

Und all die Bausteine, bei denen es um „Glauben“ geht? Sie landen nicht auf dem Bauschutt, stehen allerdings auch nicht im Haus. Eine katholische Teilnehmerin erklärt das: „Für mich steckt in der Karte ‚den anderen so akzeptieren, wie er ist‘, die wir neu geschrieben haben, dass mein Partner mich mit meinem Glauben und dem in die Kirche gehen akzeptiert, weil das für mich dazugehört. Und andersherum will ich akzeptieren, dass mein Partner keinen Zugang zur Religion hat. Dass das immer einfach sein wird, glaube ich nicht, aber gerade deshalb ist es doch wichtig, dass wir grundsätzlich, also einfach als zwei Menschen, uns sagen, dass wir uns respektieren!“ Dazu der religionslose Partner: „Die Ehe funktioniert nur – egal was man für einen Glauben hat – wenn man die Ehe wichtig hält, also dass wir uns füreinander entschieden haben, nicht nur so mit Gefühl, sondern richtig entschieden.“

Die Paare spüren nicht nur, sondern benennen es auch: Es gibt zwar etwas, das uns unterscheidet, aber auch ganz vieles, was uns verbindet. Möglicherweise kann diese Erfahrung der Unterschiedlichkeit in einem zentralen Lebensbereich sogar eine Ressource für die Partnerschaft werden. Denn es bleibt keinem Paar – egal welcher Konstellation – erspart, im Ehealltag zu erleben, dass sie zwei sehr unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Biographien sind.

Unterscheidung tut auch gut

Im zweiten Teil des Seminars stelle ich die „Fragen nach der Bereitschaft zur Ehe“ vor und zwar in der vorgesehenen liturgischen Form „Trauung eines Katholiken mit einem Partner, der nicht an Gott glaubt“.

„Sind sie hierher gekommen um nach reiflicher Überlegung aus freiem Entschluss mit ihrer Braut / ihrem Bräutigam die Ehe einzugehen?“ „Wollen sie ihre Frau / ihren Mann lieben und achten und ihr / ihm die Treue halten alle Tage ihres Lebens?“ „Sind sie bereit die Kinder, die Gott ihnen schenken will, im Geist Christi und seiner Kirche zu erziehen?“

An den religionslosen Partner

„Sind sie bereit, Kindern das Leben zu schenken und in mütterlicher / väterlicher Verantwortung für sie zu sorgen?“

Positiv überrascht sind jetzt alle Beteiligten: Die Kirche respektiert ihre Paarkonstellation, sie nimmt den Willen zur Ehe von beiden ernst. Aber sie unterscheidet auch: Der katholische Partner wird nach seiner Bereitschaft zur religiösen Erziehung gefragt, der religionslose Partner nach seiner Verantwortungsbereitschaft.

Zum einen sind jetzt die Katholiken gefragt und stehen Rede und Antwort, wie sie es mit der religiösen Erziehung halten wollen. Um Feste wie Weihnachten und Ostern geht es, um das „in die Kirche gehen“, auch um die Kindertaufe. „Ich kann doch gar nicht anders, als das, was mir wichtig ist, an meine Kinder weiterzugeben“, so eine Katholikin, „auch wenn unsere Kinder erleben werden, dass es bei uns zuhause zwei Lebensentwürfe gibt: einen mit Gott und einen ohne Gott“. Zum anderen wird von den religionslosen Partnern sehr ernsthaft die Frage gestellt, wie es gehen kann, dass das Unterscheidende nicht zum Trennenden wird: „Also das macht mir auch Angst, dass ich in einem Bereich, der für Dich so wichtig ist, nicht richtig teilhaben kann“.

Aber die Teilnehmer ziehen auch Linien zu dem, was sie verbindet: reifliche Überlegung, freier Entschluss, ein Leben lang die Treue halten, lieben und achten. Dahinter stehen beide gemeinsam, denn mit diesen Bausteinen haben sie im ersten Teil des Seminars ihr Ehehaus eingerichtet.

Auch der Vermählungsspruch unterscheidet

„Vor Gottes Angesicht nehme ich dich an als meine Frau / meinen Mann.
Ich verspreche dir die Treue in guten und bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit bis der Tod uns scheidet.
Ich will dich lieben, achten und ehren
alle Tage meines Lebens.“

An den religionslosen Partner

„Ich nehme dich an als meine Frau / meinen Mann.
Ich verspreche dir die Treue in guten und bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit bis der Tod uns scheidet.
Ich will dich lieben, achten und ehren
alle Tage meines Lebens.“

Was heißt denn nun „Vor Gottes Angesicht nehme ich dich an ...“? Ich bitte die religionslosen Partner ihren eigenen Partner, aber auch die anderen Katholiken in einem Kurzinterview zu befragen, was diese darunter verstehen, wenn sie „vor Gottes Angesicht“ das Eheversprechen geben. Für die Katholiken keine leichte Aufgabe: „Gott ist bei der Hochzeit dabei und bei meiner ganzen Ehe, also das bezieht sich nicht nur auf den Tag in der Kirche.“ „Weil Gott mir Kraft gibt und uns beschützt. Ja, ich glaube daran, dass er uns beide beschützt.“ „Ich weiß nicht wie ich das sagen soll, ich glaube, ich weiß es nicht genau.“

Manchmal bleiben diese Sätze einfach im Raum stehen: Die Katholiken sind ob dieser Kraftanstrengung geschafft, die Religionslosen erstaunt, dass die Antworten so zögerlich und nicht wie aus der Pistole geschossen kommen. Aber manchmal wird auch ganz genau nachgefragt: Woran merkst du denn, dass Gott dir Kraft gibt? Was wäre für dich anders, wenn du nicht „vor Gottes Angesicht“ sagen würdest? Wie macht Gott das, einen in der Ehe beschützen? Ist er so eine Art Versicherung für dich? Wobei hilft dir Gott in der Ehe?

Das sind – ich sage das von den Rückmeldungen der Teilnehmer am Ende des Tages her – Sternstunden: für die Katholiken, weil manche sehr intensiv mit ihrem Glauben und ihrer Hoffnung in Kontakt kommen, für die Religionslosen, weil sie mehrere Antworten und unterschiedliche Antworten hören: „Und ich dachte immer, bei den Katholiken gibt es nur eine Antwort, aber die sind ja selbst am Suchen, das ist sympathisch!“

Und danach?

Am Ende stelle ich mir selbstkritisch die Frage: Konnte ich einen Geschmack davon vermitteln, dass es sich lohnt, in die Partnerschaft zu investieren? Habe ich die Katholiken ermutigt, das, was sie für wertvoll erkannt haben in ihrem Glauben, auch in ihrer Ehe weiterzuleben? Bin ich den Menschen ohne Religion gerecht geworden mit ihren Fragen? Die Paare gehen nach Hause, werden in der Kirche heiraten, und dann? Nicht nur „eine Info“ zum Schluss, sondern wesentlicher Bestandteil des Seminars ist deshalb die Einladung zu Angeboten, die die Kirche auch nach der Eheschließung für Paare bereit hält.



Ich hätte da ein paar Fragen ...

Hubert Kössler / Armin Bettinger

Wann heiraten wir? Wo? Wie? Warum? ...

Das sind die gängigen Fragen, die Paare vor der Trauung gestellt bekommen oder sich selbst stellen. Daneben gibt es auch noch ein paar andere Fragen. Fragen, die anregen, die neue Ideen anstoßen, unbekannte Ressourcen entdecken lassen. Fragen, die den Blick weiten, und die dazu einladen, die Dinge auch mal anders zu sehen als bisher.

Wir laden den Mann, die Frau, die heiraten wollen, den Priester, den Diakon, der mit dem Brautpaar spricht, die Referentin, den Referenten, die „Ehevorbereitungsseminare“ halten, ein, solche oder ähnliche Fragen zu stellen bzw. sich von diesen Fragen zu eigenen Fragen anregen zu lassen.

Situationen vor der Hochzeit (z.B. Traugespräch beim Priester, Ehevorbereitungsseminar ...)

- Wenn du dir vorstellst, hier im Raum wäre jetzt auch Gott anwesend, wo würde er stehen oder sitzen?
- Und wenn wir Gott fragen könnten: Was würde er euch für eure Hochzeit und für euer Eheleben wünschen?
- Angenommen, hier im Raum säße dir jetzt „die Kirche“ auf einem Stuhl gegenüber: Welchen Wunsch, welche Erwartung hätte „die Kirche“ an euch als Hochzeitspaar?



Entscheidung „Kirchliche Trauung“

- Welche neue Information über deinen Partner / deine Partnerin würde dich veranlassen, die Trauung zwei Tage vorher abzusagen?
- Wem von euch beiden ist es wie wichtig, kirchlich zu heiraten (in Prozent)?
- Und angenommen, da bliebe ein Rest, der nicht zu 100 Prozent die kirchliche Hochzeit (vielleicht die Hochzeit überhaupt) will – wir könnten diesen Rest vielleicht Zurückhaltung, Skepsis, Sorge, Zweifel oder so ähnlich nennen –, wofür könnte dieser Rest im Hinblick auf eure Paar-Beziehung und eure Liebe wichtig und gut sein?
- Könntest du dir auch vorstellen, erst in zwei Jahren zu heiraten? Was spräche dafür? Was dagegen?
- Wenn du die Zeit vor der Entscheidung, kirchlich zu heiraten, mit der Zeit nach dieser Entscheidung vergleichst: Was hat sich durch diese Entscheidung für dich geändert?
- Wenn ich jetzt deinen besten Freund / deine beste Freundin fragen könnte, was er / sie glaubt, was für dich kirchlich heiraten bedeutet: Was würde er / sie sagen?
- Wenn wir jetzt hier noch zwei Leute einladen würden, die versuchen sollten, euch vom Entschluss kirchlich zu heiraten, abzubringen: Was würden die beiden sagen?

Fest der Trauung

- Wenn du dir vorstellst, dass deine Trauung ein schönes, stimmiges Fest wird: Welche Farbe hat die Trauung? Wonach riecht sie? Wie schmeckt sie?
- Was müsste der Pfarrer tun oder sagen, damit die Trauung ein totaler Reinfall wird? Was dein Partner / deine Partnerin? Was du selbst?
- Wenn ich deinen besten Freund / deine beste Freundin fragen würde, was dir bei deiner Trauung das Wichtigste ist, was würde er / sie antworten?
- Angenommen, du bist bei der Trauung sehr aufgeregt und nervös: Welches Foto / welcher Brief ... von wem in deiner Tasche würde dir Sicherheit verleihen?
- Angenommen, die Hochzeit würde jetzt aus irgendwelchen Gründen ausfallen bzw. abgesagt werden: Was würde dir am meisten fehlen?
- Angenommen, es ginge nach der Hochzeit mit euch Zweien sehr gut weiter und in fünf Jahren würdet ihr zurückschauen: Was würdest du in der Rückschau sagen, was war damals vor fünf Jahren an eurer Hochzeit das Wichtigste?
- Von welcher Person wünschst du dir besonders, dass sie bei eurer Hochzeit mit ihren guten Gedanken bei dir / bei euch sein soll?

Beziehungsgeschichte, Hintergrund, Familie

- Wenn ich deinen Partner/ deine Partnerin fragen würde, ob Geheimnisse in einer Ehe gut oder schlecht sind – was würde er/ sie antworten?
- Mal angenommen, du würdest deine Eltern um ihren Segen für eure Partnerschaft bitten – wie würden sie reagieren? Und deine Schwiegereltern?
- Wer in deiner Herkunftsfamilie freut sich am meisten darüber, dass du diesen Partner/ diese Partnerin heiratest? Wer würde am ehesten abraten?
- Mal angenommen, du erfährst bei einer Party, dass ein/e ehemalige/r Freundin/ Freund deines Partners/ deiner Partnerin anwesend ist. Hast du Lust, sie/ ihn kennenzulernen? Was würdest du ihr/ ihm sagen?
- Gibt es jemanden, der für dich Vorbild ist? Wer führt deines Erachtens eine gute Ehe?
- Angenommen, deine Eltern schlagen euch vor, dass ihr nach der Trauung in ihrem Haus in einer separaten Wohnung einziehen könnt – wie würde dein Partner darauf reagieren?
- Bei welchem Thema würden deine Eltern und dein/e Partner/in am schnellsten so richtig in Streit geraten?
- Wen in deiner Familie oder in deinem Bekanntenkreis hältst du in einer guten Weise für spirituell, religiös oder fromm? Und was würde diese spirituelle Person sagen, welche Bedeutung könnte der christliche Glaube, das Vertrauen auf Gott für euch beide in eurer Ehe haben?

Zeit nach der Trauung

- Was müsste in einer „Beziehungsanleitung“ stehen, aus der dein Partner/ deine Partnerin erfährt, wie er/ sie mit dir in Konfliktsituationen umgehen soll?
- Wenn ich deinen Partner/ deine Partnerin fragen würde, welche Eigenschaft er/ sie an dir am meisten schätzt – was würde er/ sie antworten? Und mit welcher hat er/ sie am meisten Mühe?

- Wenn Ihr nach eurer Eheschließung die erste Krise überstanden haben werdet: Was wird dein Partner/ deine Partnerin sagen, wofür war diese Krise dann gut?
- Mal angenommen, ihr seid in 10 Jahren ein glücklich verheiratetes Paar: Worauf bist du am meisten stolz?
- Mal angenommen, dein Partner/ deine Partnerin liegt krank im Bett. Was glaubst du: Wie viel fürsorgliche Zuwendung wünscht er/ sie sich dann von dir (Skalierung: 0 = in Ruhe gelassen werden; 10 = rund um die Uhr betreut werden)?
- Wenn du dir eure Ehe eingebettet in ein vielfältig verknüpftes Beziehungsnetz vorstellst: Zu welchen drei Personen würdest du dir auf jeden Fall eine Fortführung deiner persönlichen Beziehung – auch wenn du verheiratet bist – wünschen?
- Und zu welchen drei Personen würdest du dir eine Fortführung eurer Beziehung als Paar wünschen?
- Was glauben deine Eltern, was wird für dich die größte Herausforderung in eurer Ehe werden?

Kinder

- Was glaubst du: Wie groß ist der Kinderwunsch deines Partners/ deiner Partnerin (0 = kein Kinderwunsch; 10 = sehr starker Kinderwunsch)?
- Mal angenommen, es stellt sich heraus, dass ihr keine Kinder bekommen könnt – was hieße das für dich? Was für deinen Partner/ deine Partnerin?
- Was glaubst du: Wo sind die größten Unterschiede im Erziehungsstil zwischen dir und deiner Partnerin/ deinem Partner? Wofür könnte dieser Unterschied gut sein?
- Welche drei Wünsche möchtest du deinem Kind mit auf seinen Lebensweg geben?

Bausteine und Anregungen

für Gottesdienstgestaltung und Predigt

Mögliche Bibeltexte

Altes Testament

- Gen 1, 26–31a Als Mann und Frau schuf er sie.
Rut 1, 14b–17 Wo du hingehst, will auch ich hingehen.
Tob 8, 4b–8 Hab Erbarmen mit mir und lass mich
gemeinsam mit Sara ein hohes Alter
erreichen!
Spr 3, 3–6 Nie sollen Liebe und Treue
dich verlassen.
Hld 8, 6–7 Leg mich wie ein Siegel auf dein Herz.

Neues Testament

- Mt 5, 1–12a Freut euch und jubelt:
Euer Lohn im Himmel wird groß sein.
Mt 19, 3–6 Was Gott verbunden hat,
das darf der Mensch nicht trennen.
Mt 22, 35–40 Das ist das wichtigste und erste Gebot.
Ebenso wichtig ist das zweite.
Mt 25, 14–30 Das Gleichnis vom anvertrauten Geld.
Lk 8, 22–25 Der Sturm auf dem See
Lk 24, 13–35 Die Begegnung mit dem Auferstandenen
auf dem Weg nach Emmaus
Joh 21, 1–13 Die Erscheinung des Auferstandenen
am See
Joh 15, 9–12 Bleibt in meiner Liebe!
1 Kor 12, 31–13, 8a Hätte ich die Liebe nicht,
nützte es mir nichts.
Phil 4, 4–9 Der Gott des Friedens wird
mit euch sein
Kol 3, 12–17 Vor allem liebt einander, denn die Liebe
ist das Band, das alles zusammen hält
und vollkommen macht
1 Joh 4, 7–12 Gott ist die Liebe

*„Der, den ich liebe
hat mir gesagt
dass er mich braucht.
Darum gebe ich
auf mich acht.“*



Gedichte

Rudern zwei

Rudern zwei
ein boot,
der eine
kundig der sterne,
der andre
kundig der stürme,
wird der eine
führn durch die sterne,
wird der andre
führn durch die stürme,
und am ende ganz am ende
wird das meer in der erinnerung
blau sein

Reiner Kunze

Morgens und abends zu lesen

Der, den ich liebe
Hat mir gesagt
Dass er mich braucht.
Darum
Gebe ich auf mich acht
Sehe auf meinen Weg und
Fürchte von jedem Regentropfen
Dass er mich erschlagen könnte.

Bertold Brecht

Was es ist

Es ist Unsinn
sagt die Vernunft
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist Unglück
sagt die Berechnung
Es ist nichts als Schmerz
sagt die Angst
Es ist aussichtslos
sagt die Einsicht
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist lächerlich
sagt der Stolz
Es ist leichtsinnig
sagt die Vorsicht
Es ist unmöglich
sagt die Erfahrung
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Erich Fried

Nur nicht

Das Leben
wäre
vielleicht einfacher
wenn ich dich
gar nicht getroffen hätte

Weniger Trauer
jedes Mal
wenn wir uns trennen müssen
weniger Angst
vor der nächsten
und übernächsten Trennung

Und auch nicht soviel
von dieser machtlosen Sehnsucht
wenn du nicht da bist
die nur das Unmögliche will
und das sofort
im nächsten Augenblick
und die dann
weil es nicht sein kann
betroffen ist
und schwer atmet

Das Leben
wäre vielleicht
einfacher
wenn ich dich
nicht getroffen hätte
Es wäre nur nicht
mein Leben

Erich Fried

„Die Gemeinschaft von Mann und Frau ist nicht bloß etwas Biologisches; sie ist auch nicht etwas bloß Rechtliches und Äußerliches, das die Menschen einmal vereinbart haben und je nach Umständen auch wieder verändern können.“

Texte

Die eheliche Liebe

Auch in unserer Zeit hat die wahre Liebe zwischen Mann und Frau in der Ehe, wie sie sich in verschiedener Weise je nach Volk und Zeit geziemend äußert, als hoher Wert Geltung. Diese eigentümlich menschliche Liebe geht in frei bejahter Neigung von Person zu Person, umgreift das Wohl der ganzen Person, vermag so den leibseelischen Ausdrucksmöglichkeiten eine eigene Würde zu verleihen und sie als Elemente und besondere Zeichen der ehelichen Freundschaft zu adeln. Diese Liebe hat der Herr durch eine besondere Gabe seiner Gnade und Liebe geheilt, vollendet und erhöht. Eine solche Liebe, die Menschliches und Göttliches in sich eint, führt die Gatten zur freien gegenseitigen Übereignung ihrer selbst, die sich in zarter Zuneigung und in der Tat bewährt, und durchdringt ihr ganzes Leben; ja gerade durch ihre Selbstlosigkeit in Leben und Tun verwirklicht sie sich und wächst.

Vaticanum II, *Gaudium et Spes* 49

Dem Leben trauen

Wenn ich mit Jugendlichen rede, habe ich den Eindruck, dass sie verstehen, was das Evangelium eigentlich meint, wenn es sagt: „Wer sein Leben zu bewahren sucht, wird es verlieren; wer es dagegen verliert, wird es gewinnen“ (Lk 17,33). Das gilt wahrlich nicht nur für die Begegnung von Mann und Frau in der Ehe oder vor der Ehe. Das gilt für unseren ganzen Lebensstil als Christen. Wo der Wurm des Egoismus, des Eigennutzes an unseren Handlungen nagt, stirbt bald die Freude am Leben ab. Auf Früchte wartet man dann ohnehin vergebens.

Bischof Joachim Wanke, *Ehe wagen. Ein Plädoyer für das Ehesakrament*, Erfurt 2003

Die Ehe ist Sakrament

Die Gemeinschaft von Mann und Frau ist nicht bloß etwas Biologisches; sie ist auch nicht etwas bloß Rechtliches und Äußerliches, das die Menschen einmal vereinbart haben und je nach Umständen auch wieder verändern können. Sie ist von der Schöpfung selbst vorgezeichnet und die Schöpfung wiederum trägt gleichsam von Anfang an das Wasserzeichen Jesu Christi in sich. Die tiefsten Dinge der Schöpfung, in denen der Urwille des Schöpfers erkennbar wird, die haben auch mit Christus zu tun. Irgendwie haben das die Menschen aller Zeiten und Zonen stets gespürt. Man könnte deshalb sagen, dass es so etwas wie Schöpfungssakramente gibt, Grundwirklichkeiten, die immer mit dem Heiligen in Beziehung gebracht wurden, weil in ihnen gleichsam die Wand der vergänglichen Dinge aufgerissen ist und etwas vom Geheimnis Gottes in die Welt hereinleuchtet.

So sind Geburt und Tod immer als Einbrüche des Göttlichen verstanden worden; dasselbe gilt auch für die beiden Grundakte, in denen der Mensch scheinbar nur seine Einheit mit den übrigen Lebewesen vollzieht: Die Nahrungsaufnahme und die Gemeinschaft von Mann und Frau. Man spürte, dass der Mensch gerade darin an den geheimen Grund des Weltalls rührt, dass er hier sich versündigen oder aber in besonderer Weise seinem Gott nahe werden kann. So war den Menschen deutlich, dass die Verbindung von Mann und Frau niemals etwas bloß Privates oder Beliebigen sein kann, weil es hier um das Tiefste seiner selbst und der ganzen menschlichen Familie geht.

Joseph Kardinal Ratzinger, *Fastenhirtenbrief* 1980



Gebete

Herr, ich danke dir, dass wir zu zweit
unser Leben führen dürfen.
Du gabst mir einen Menschen,
der mich liebt, wie ich bin,
der mit mir leidet, der mich tröstet und aufrichtet,
der sich mit mir freut, der auf mich wartet
und der für mich da ist.
Herr, ich danke dir für das Gespräch miteinander,
für das immer neue Gespräch.
Ich danke dir für die immer neue Lieben,
für das ständige Tragen, für das gemeinsame Gebet.
Herr, ich danke dir, das du uns ein
gemeinsames Ziel gegeben hast: dich selbst.
Amen

Guter Gott,
du bist die Quelle des Lebens und
der Ursprung der Liebe.
Du bist da, wo Menschen sich nach Liebe sehnen.
Du bist da, wo die Menschen zueinander finden.
Du bist da, wo Menschen füreinander da sind.
Du bist da, wo Menschen miteinander
einen Weg gehen.
Lass uns deine Nähe spüren, damit wir tiefes
Glück finden auf all unseren Wegen.
Amen.

Guter Gott,
Du Gott des Lebens und Quelle jeder Liebe!
Wir sehnen uns danach, dass unsere Liebe
lebendig bleibt auf unserem gemeinsamen Weg
Wir wollen uns treu bleiben
und den Zauber des Anfangs bewahren
als kostbares Geschenk aus deiner Hand
Wirke in uns, damit wir die Zärtlichkeit
nicht vergessen
und das Staunen übereinander nicht verlieren.
Du hast uns wunderbar erschaffen und im Partner,
in der Partnerin begegnen wir dir.
Schenke uns deine Zuversicht und
deine Wegbegleitung
durch Christus unseren Herrn,
Amen.

Segensgebet

Gott sei mit euch am Beginn jedes neuen Tages,
dass ihr erwartungsvoll
und getrost dem entgegengehen könnt,
was der Tag euch bringen wird.

Gott sei mit euch, in dem, was ihr tut,
dass eure Mühen sich lohnen
und in eurem Leben etwas sichtbar wird
von Gottes Güte.

Gott sei mit euch
in den Stunden der Entspannung
und des Ausruhens,
dass ihr Erholung findet und neue Kraft
für euer Tun.

Gott sei mit euch, wenn es Abend wird,
dass ihr dankbar zurückschauen könnt
auf das Schöne und Schwere
des vergangenen Tages
und Ruhe findet in Gottes Nähe.
Dazu segne euch der dreieinige Gott.

Gebete und Segensgebet sind entnommen aus:
Gottesdienste für Paare im Erzbistum Köln,
hrg. v. Referat Ehe- und Familienpastoral im Erzbistum Köln 2007

Fürbittgebete

Gott, der du die Liebe bist, dich bitten wir:

Für unsere Welt, in der so viele Menschen
sehnsuchtsvoll Ausschau halten nach
Geborgenheit, Nähe und Liebe.
Sei deiner Schöpfung nahe
und stärke die Suchenden.

Für die Liebenden, die einander Freude
und Licht sind.
Mach ihnen ihre Liebe durchsichtig
auf den Urgrund aller Liebe in dir.

Für die Paare am Anfang ihres gemeinsamen Weges
Schenke ihnen die Zuversicht und den Mut,
entschlossen miteinander aufzubrechen.

Für alle Eheleute, die ihre Liebe zueinander
durch die Höhen und Tiefen des Alltags tragen.
Sei Ihnen Begleiter auf ihrem Weg, und stärke
sie immer neu in ihrem Aufbruch zueinander.

Für die Einsamen, die Enttäuschten,
die Verlassenen und die Gescheiterten.
Sei du dort, wo wir als Helfende fehlen und als
Tröstende ratlos sind.

Für die Verstorbenen.
Schenke ihnen die Teilhabe an deinem
immerwährenden Gastmahl der Liebe.

Denn auf dich setzen wir unsere Hoffnung
und zu dir hin brechen wir miteinander auf.
Amen



Weil Liebe uns beflügelt ...

Zunehmend entdecken pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Chance, am Namenstag des heiligen Valentin auf Paare zuzugehen, sie in ihrer religiösen Suche anzusprechen und ihre Sehnsucht nach gelingendem Beziehungsleben christlich zu deuten. In der Arbeitshilfe „Weil Liebe uns beflügelt ... Segensgottesdienste am Valentinstag“ sind hierfür Vorlagen und Elemente zur gottesdienstlichen Gestaltung zusammengestellt, die sichtbar machen wollen, dass Gottes Segen in Alltagssituationen, Lebens- und Liebesgeschichten hinein buchstabiert werden kann.

48 Seiten, 4,50 Euro

Bezug: AKF – Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.V.

Mainzer Str. 47 | 53179 Bonn, Fax 02 28 / 8 57 81 47, www.akf-bonn.de, info@akf-bonn.de

Weiterführende Informationen

finden Sie auf den folgenden Internetseiten:

Die Liste erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Die Inhalte der angegebenen Seiten stehen in der alleinigen Verantwortung der jeweiligen Betreiber.

- I Deutsche Bischofskonferenz
www.dbk.de
- I Initiative der Deutschen Bischofskonferenz
www.ehe-familie-kirche.de
- I *Elternbriefe du + wir*
(mit ausführlichem Stichwortverzeichnis)
www.elternbriefe.de
- I Katholische Kirche in Deutschland
www.katholisch.de
- I Arbeitsgemeinschaft für
katholische Familienbildung e.V. (AKF)
www.akf-bonn.de
- I Arbeitsgemeinschaft Interessenvertretung
Alleinerziehende (AGIA)
www.skf-zentrale.de/html/agia.html
- I Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der Deutschen
Bischofskonferenz
www.frauenseelsorge.de
- I Bundesarbeitsgemeinschaft
katholischer Familienbildungsstätten
www.familienbildung-deutschland.de
- I Bundeskonferenz Alleinerziehenden-Seelsorge
www.frauenseelsorge.de/htdocs/index.php?SID=0501&lan=de
- I Deutscher Caritasverband
www.caritas.de
- I Familien in der Fokolar-Bewegung
www.fokolar-bewegung.de
- I Familienbund der Katholiken
www.familienbund.org
www.familienbund-fdk.de
www.familienbund-nrw.de
www.intakt.info
www.familienpolitik.net
- I Familienkatechese – Homepage der Abteilung
für Religionspädagogik, Kerygmata und
Kirchliche Erwachsenenbildung der Katholisch-
Theologischen Fakultät der Universität Tübingen
www.familienkatechese.de
- I Informationen rund ums kirchliche Heiraten
www.kirchlich-heiraten.de
www.kirchlich-heiraten.info
- I Institut für Ehe und Familie (IEF), Wien
www.ief.at
- I Intams
(International Academy for Marital Spirituality)
www.intams.org
- I Internetportal zu christlichen Festen im Jahreskreis
mit Informationen, online-Spielen, Bastelanre-
gungen, virtuellen Besuchen bei realen Familien,
Erzbistum Köln
www.familien234.de
- I Katholische Bundeskonferenz für
Ehe-, Familien- und Lebensberatung
www.katholische-eheberatung.de
- I Katholische Elternschaft Deutschlands
www.ked-bonn.de



Autorenverzeichnis

- | Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd)
www.kfd.de
- | Katholische Sozialethische Arbeitsstelle e.V. (KSA)
www.ksa-hamm.de
- | Katholischer Deutscher Frauenbund
www.frauenbund.de
- | Kolpingwerk Deutschland
www.kolping.de
- | Literaturliste für Familiengottesdienste
www.kath.de/bistum/speyer/
- | Malteser Werke gGmbH
www.malteser.de
- | Natürliche Familienplanung
Malteser Arbeitsgruppe NFP
www.nfp-online.de
- | Sozialdienst Katholischer Frauen
www.skf-zentrale.de
- | Telefonseelsorge
www.telefonseelsorge.de
- | Verband Katholischer Tageseinrichtungen
für Kinder (KTK)-Bundesverband e.V.
www.ktk-bundesverband.de
- | Zentralkomitee der deutschen Katholiken
www.zdk.de

Georg Kardinal Sterzinsky

Erzbischof von Berlin, Vorsitzender der Kommission für Ehe und Familie (XI) der Deutschen Bischofskonferenz

Elisabeth Hausa

Pastoralreferentin, Kommunikationstrainerin, Ehe-, Familien- und Lebensberaterin im Fachbereich Ehe – Familie – Alleinerziehende des Erzbischöflichen Ordinariats München

Sigrid Stapel

Sozialpädagogin, Referentin der Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn

Dr. Dr. h.c. Rosemarie Nave-Herz

Prof. em. für Familiensoziologie

Michael Schweiger

Diözesanfamilienseelsorger, Leiter der Abteilung Erwachsenenpastoral im Erzbischöflichen Seelsorgeamt Freiburg

Dr. Gerd Babelotzky

Pfarrer an St. Josef und St. Gallus und Dechant, Ludwigshafen

Beate Meintrup

Theologin, Referentin für Ehe- und Familienseelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster

Ute Eberl

Theologin, Referentin für Ehe- und Familienpastoral im Erzbischöflichen Ordinariat Berlin

Hubert Kössler

Theologe und Systemischer Familientherapeut (IFW), Gemeindeleiter in Wabern / Schweiz

Dr. Armin Bettinger

Theologe, Systemischer Berater und Supervisor, Referent für Familienbildung im Bistum Würzburg

Impressum

Herausgeber

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 161
53113 Bonn
www.dbk.de

Bestellungen

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
broschueren@dbk.de
Telefon 02 28/103-205

Redaktion

Dr. Michael Feil
Hubert Heeg

Gestaltung

kippconcept, Bonn

Fotos

F1 ONLINE: Titel und S. 1
Fotolia: S. 4, 22, 28
Joker: S. 7, 9, 10, 13, 18, 23, 24, 27, 31, 33
Project Fotos: S. 8
DIGITAL STOCK: S. 15, 17
KNA: S. 21
Fotofinder: S. 30

Gedichte

Das Gedicht „**Rudern zwei**“ von Reiner Kunze wurde
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Verlages
S. Fischer, Frankfurt,
„**Morgens und abends zu lesen**“ von Bertold Brecht wurde
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Insel-Verlages,
Frankfurt,
„**Was es ist**“ und „**nur nicht**“ von Erich Fried wurden
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Verlages
Klaus Wagenbach, Berlin.



Deutsche Bischofskonferenz